Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 157 (1989)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

7/1989 157. Jahr 16. Februar

Ein Wettlauf gegen die Zeit
Von der Eröffnung der Fastenaktion berichtet
Rolf Weibel 105

Ehe und Ehelosigkeit in der Sicht Jesu
Ein biblischer Versuch von
Peter Dschulnigg 106

Schweizer Kirchenschätze 107

Beziehung leben in Ehe und Familie
Von der Österreichischen Pastoraltagung berichtet
Max Hofer 109

«Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott»
Eine Besinnung von
Markus Kaiser 112

Frieden in Gerechtigkeit 113

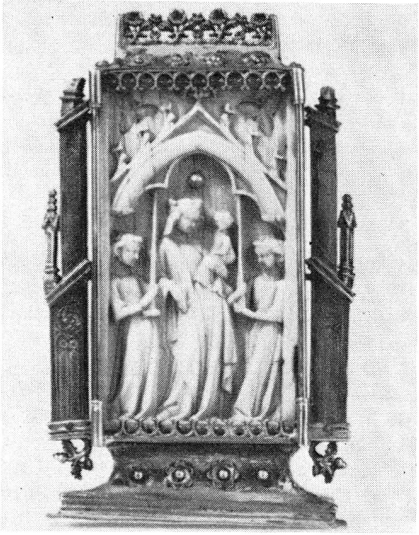
Bewahrung der Schöpfung, konkret 114

Missio – Kanal zur Weltkirche
Ein Bericht von
Norbert Ledergerber 114

Hinweise 114

Amtlicher Teil 115

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Freiburg: Paxtafel (1. Hälfte 14. Jahrhundert)



Ein Wettlauf gegen die Zeit

Die drängende Zeit und die bedrohte Schöpfung waren die Stichworte in der Feier von Brot für Brüder und Fastenopfer der Schweizer Katholiken im Berner Münster zur Eröffnung der diesjährigen Fastenaktion. Auch Bundesrat René Felber, Vorsteher des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten, nahm sie auf, stellte sie aber in den grösseren Zusammenhang der Frage nach den Lebensbedingungen der Menschheit, die er als eine zweifache auslegte: Als Frage einerseits nach den Lebensbedingungen der benachteiligten Bevölkerungsgruppen dieser Erde und ihrer Verbesserung im Rahmen der physischen Möglichkeiten unseres Planeten und anderseits nach den Menschenrechten und der Freiheit.

Seit ihrer politischen Unabhängigkeit haben die meisten Regierungen der armen Länder grosse Anstrengungen unternommen, um die Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung zu verbessern; die UNO und die anderen internationalen Organisationen setzen sich für eine Entwicklung mit dem Ziel, jedem Menschen ein würdiges Leben zu schaffen, ein; wie die anderen Industrieländer unterstützt die Schweiz diese Bemühungen mit Experten, Freiwilligen und finanziellen Mitteln – mit einem zwiespältigen Ergebnis: Zum einen wurden in sehr vielen Bereichen klare Erfolge erzielt und zum andern ist die Entwicklung infolge der Schulden- und Aussenhandelskrise der letzten Jahre in zahlreichen Ländern praktisch zum Erliegen gekommen. Dieser Stillstand gefährdet als solcher schon die Verbesserung der Lebensbedingungen von Hunderten von Millionen Menschen in Not und Elend, in Anbetracht des starken Bevölkerungszuwachses und der Zerstörung der ökologischen Grundlage der Entwicklung ist er noch gefährlicher. «Wir haben nicht das Recht, uns damit abzufinden», erklärte Bundesrat René Felber.

Eine Überwindung dieses Stillstandes und namentlich auch des Bevölkerungsproblems wie der ökologischen Gefährdung ist nicht einfach zu erreichen, weil die Wirklichkeit äusserst komplex ist und dementsprechend auch eine Lösung ihrer Probleme. Eine Bevölkerungspolitik ist erfahrungsgemäss nur im Rahmen einer umfassenden Entwicklung menschenwürdig durchführbar, und desgleichen eine Umweltschutzpolitik. «Wenn in Nepal ein Bauer seinen Wald abholzt, dann tut er es deshalb, weil er keine andere Wahl hat. Für ihn ist es unmittelbar lebenswichtig, zum Heizen und Kochen über Brennholz zu verfügen; ebenso braucht er Land, um sein Getreide anzupflanzen. Er ist nicht in der Lage, eine Wahl zu treffen zwischen der unmittelbaren Notwendigkeit, sich zu ernähren, und der zukünftigen Notwendigkeit, die ökologische Grundlage seiner Existenz zu wahren. Dieser Bauer ist gewissermassen gezwungen, die Zukunft der Gegenwart zu opfern.» Daraus ergibt sich ein Wettlauf gegen die Zeit, und dieser «Wettlauf von Bevölkerung und Ressourcen gegen die Zeit ist nur zu gewinnen, wenn wir zum

gemeinsamen Handeln zusammenfinden und dabei die wahre Dimension des Problems berücksichtigen». Zu diesem Handeln muss gefunden werden, weil die Alternative – nichts tun – in jedem Fall bedeutet, «eine wahre Katastrophe in Kauf zu nehmen». Ein erfolgreiches Handeln ist aber nur mit einem Engagement auf allen Ebenen möglich: durch staatliches Handeln, durch individuelles Handeln, durch Aktionen nichtstaatlicher Organisationen. Deshalb misst der Bundesrat dem politischen – politisch «im weitesten und edelsten Sinne des Wortes» – Engagement von Brot für Brüder und Fastenopfer der Schweizer Katholiken denn auch eine «sehr grosse Bedeutung» bei.

Wie Bundesrat René Felber das Stichwort von der bedrohten Schöpfung in den Zusammenhang von menschlicher Entwicklung stellte, so skizzierte Bischof Antoine Ntalou von Yagoua (Kamerun) die Rolle der Kirche im Zusammenhang von menschlicher Entwicklung: Die Rolle der Kirche sei die eines Wächters überall dort, «wo es um Lebensqualität, Befreiung und Gesundheit des Menschen in seiner geistigen und körperlichen Dimension geht», vor allem jedoch dort, «wo das Ebenbild Gottes, der Mensch, bedroht ist». Denn die Christen wüssten, dass der Menschensohn ihnen eines Tages sagen werde: «Wenn immer ihr dafür gesorgt habt, dass auch dieser Mensch und jenes Volk reine Luft einatmen und sauberes Wasser trinken kann,... dann habt ihr es mir getan» (frei nach Mt 25,31–46). Gerade bei der Bewahrung der Schöpfung müsse aber der weltweiten gegenseitigen Abhängigkeit Rechnung getragen werden. In den Beziehungen zwischen Völkern und Nationen dürfe es jenen Individualismus und Egoismus nicht geben, den das Sprichwort aus Kamerun anklagt: «Wenn ein Stück glühende Kohle auf euch fällt, dann schmeisst ihr es sofort weg, selbst auf die Gefahr hin, das Auge des Nachbarn zu treffen.»

Auf die anderen Rücksicht nehmen – während der diesjährigen Fastenaktion besonders unter der Hinsicht: mit der Natur sorgfältiger umgehen, auf Gottes Absichten mit seiner Schöpfung behutsamer eingehen – verlangt auch, gemeinsam Rücksicht zu nehmen, verlangt «mehr Solidarität unter uns allen», meinte Weihbischof Martin Gächter als Sprecher der Bischofskonferenz. Der Beitrag des einzelnen dazu sei das Teilen: sich selber zurücknehmen, um anderen mehr Raum zu geben, teilgeben, um andere teilnehmen zu lassen.

Rolf Weibel

Theologie

Ehe und Ehelosigkeit in der Sicht Jesu

0. Einführung

Die ntl. Evangelien überliefern nur wenig Jesusgut, das sich mit dem Bereich von Ehe und Ehelosigkeit befasst. Dies trifft ganz besonders für die Ehelosigkeit zu, zu der nur ein Jesuswort aus dem Sondergut des Mt überliefert wird (Mt 19,12). Aber auch Jesu Eheverständnis lässt sich entfaltet nur aus einer Überlieferung ablesen (Mk 10,2–9; par. Mt 19,3–8), auch wenn es durch Einzelworte über das Verbot der Entlassung der Ehefrau und der Heirat einer entlassenen Frau und ihrer Angleichung an hellenistisch-römische Rechtspraxis an einem wichtigen Punkt bestätigt wird.[1] Zudem ist zu beachten, dass beide Überlieferungen relativ knapp und nicht leicht verständlich sind, ein Versuch des Verstehens deshalb auch nicht gerade einfach ist. Dennoch meine ich, dass er nicht aussichtslos ist und dass er dann etwas erhellt werden kann, wenn man die beiden Überlieferungen zueinander in Beziehung bringt und von anderem Jesusgut her weiter bedenkt.

Eines jedenfalls dürfte wahrscheinlich sein: Mk 10,2–9 und Mt 19,12 enthalten in der Substanz historisch zuverlässige Jesusüberlieferung, auch wenn diese Annahme nicht von allen Fachleuten geteilt wird. Sollte dies nicht zutreffen, wären sie historisch gesehen immer noch bedeutsame Texte zur Erfassung urkirchlichen Ehe- und Ehelosigkeitsverständnisses, und ihre kanonische Bedeutung würde dadurch nicht gemindert. Ich meine aber zusammen mit anderen, dass wir hier zuversichtlich mit auch historisch verlässlicher Überlieferung von Jesus rechnen dürfen. Wir wenden uns nun dem ersten Text zu.

1. Mk 10,2–9: Ehe im Licht Jesu

Das Schulgespräch beginnt mit einer Frage von Pharisäern: «Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?» (V.2). Sie setzt voraus, dass die gängige jüdische Praxis der Ausstellung eines Scheidebriefes durch den Mann nicht gänzlich unumstritten ist. Und in der Tat scheint sie auch von Qumranleuten abgelehnt worden zu sein.[2] Jesus fragt zurück nach dem, was Mose geboten hat (V.3), vielleicht in der Hoffnung, sie von ihrer engen, auf den Mann konzentrierten Fragestellung abzubringen und in die grössere Weite des Willens Gottes zu führen. Sie aber verweisen allein auf die Möglichkeit der Scheidungsurkunde, welche auf Mose zurückgeführt wird (V.4; vgl. Dtn 24,1–4). Mit diesem Mittel konnte der Israelit seine Frau rechtmässig aus der Ehe entlassen, wodurch die Frau für eine neue Ehe frei war.[3]

Es fällt auf, dass Jesus nach dem von Mose Gebotenen, nach Gottes Willen, gefragt hat (V.3), während die Pharisäer damit antworten, was Mose erlaubt hat (V.4). Diese Erlaubnis des Gesetzes wertet Jesus als Ausdruck der Hartherzigkeit[4] des Menschen (V.5). Israel hat sich dem Willen Gottes verschlossen, ihm widersetzt, und um diese sündige Situation rechtlich aufzufangen, habe Mose den Scheidebrief als Konzession an die Schwäche des Menschen ermöglicht.[5]

[1] Vgl. dazu Mt 5,32 (ohne Klausel); Lk 16,18; Mk 10,11 f.; Mt 5,32; 19,9 (je mit Ausnahmeklausel: Unzucht).

[2] Vgl. dazu z. B. J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus. 2 Bde. (EKK 2), Zürich/Neukirchen-Vluyn 1978/1979, II, 77; D. Lührmann, Das Markusevangelium (HNT 3), Tübingen 1987, 170.

[3] Der Scheidebrief war also einerseits ein Privileg des Mannes und darin Ausdruck patriarchaler Vormacht, andererseits ermöglichte er der Frau auch das Eingehen einer neuen Ehe, durch die ihr existentiell und materiell eine neue Zukunft eröffnet wurde. Zu einer positiven Wertung des Instituts des Scheidebriefes vgl. R. Pesch, Das Markusevangelium. 2 Bde. (HThK 2), Freiburg 1976/1977, II, 122 f.; zur damaligen Rechtssituation bezüglich Ehescheidung und Wiederverheiratung in Israel und dessen Umwelt vgl. Gnilka, Mk (Anm. 2) II, 76–78.

[4] Der atl. Ausdruck bezeichnet biblisch «das durch fortgesetzten Ungehorsam gegenüber den göttlichen Weisungen fühllos gewordene menschliche Herz» (Gnilka, Mk [Anm. 2] II, 72).

[5] Anders E. Schweizer, Das Evangelium nach Markus (NTD 1), Göttingen 14/1975, 109, der nicht an ein Zugeständnis, sondern an eine Gerichtsanklage denkt («gegen eure Hartherzigkeit»); ähnlich auch Pesch, Mk (Anm. 3) II, 123; R. Pesch, Freie Treue. Die Christen und die Ehescheidung, Freiburg 1971, 25.

Jesus geht nun seinerseits hinter dieses Zugeständnis auf den ursprünglichen Willen Gottes, des Schöpfers, zurück. Dabei bezieht er sich auf den Anfang des ersten Buches Mose, der Genesis, und kombiniert zwei Versteile aus Kap. 1 und 2. Aus Gen 1,27 zitiert er, dass der Mensch als Mann und Frau von Gott geschaffen wurde, aus Gen 2,24 fügt er dazu: «Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein» (V.6b–8a). Die Stelle in Gen 1 versteht den Menschen als Abbild Gottes, und dies auch in seiner Zweigeschlechtlichkeit.[6] Nach Jesus erwächst aus dieser gottgestifteten Polarität der Geschlechter die Sehnsucht nach dem anderen, die so gross ist, dass der Mensch seine Eltern verlässt und mit seinem Partner oder seiner Partnerin eins wird. Diese originelle Kombination von zwei Schriftaussagen aus Gen 1f. erweist Jesus als Kenner biblischer Überlieferung, der in ihrem Licht ein eindrückliches und tiefes Verständnis der Ehe entwickelt.[7]

Aus den beiden Schriftaussagen folgert nun Jesus im Blick auf Anfrage (V.2) und Aussage (V.4) seiner Gesprächspartner, dass zwei in der Ehe vereinte Menschen eine vollendete Einheit bilden. Diese ist von Gott gestiftet,[8] und der Mensch darf sie nicht trennen (V.8b.9). Diese Schöpfungsordnung ist nach ihm heilig und unantastbar, weil sie von Gott zum umfassenden Wohlergehen der Menschen geschaffen wurde. Demgegenüber ist nach Jesus der gesetzlich erlaubte Scheidebrief später, sekundär und als blosse Konzession an die Hartherzigkeit der Menschen ermöglicht.

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen besonderen Akzent erhalten, wir wollen damit gleichzeitig auch über Anschauliches unserer Kirche in der Schweiz informieren. Mit der laufenden Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» soll vor allem auf das kulturelle Erbe unserer Kirche hingewiesen werden. Dabei streben wir bei weitem keine Lückenlosigkeit an. Unsere Auswahl erfolgt unter folgenden Rücksichten: Es werden nur Gegenstände berücksichtigt, die noch in kirchlichem Besitz sind; ausgewählt werden solche, die sowohl die Entwicklung in den verschiedenen Bereichen widerspiegeln als auch einen (kunsthistorischen) Eigenwert haben. Die Reihenfolge ist eine zweifache: Zum einen werden die unterschiedlichen Kirchen – Kathedralen, Klöster, Stifte ... – und zum andern die jeweils ausgewählten Gegenstände in einer zeitlichen Reihenfolge dargestellt.

Begonnen haben wir mit den Kathedralen, den Bistumskirchen (wer sich über die Geschichte der Bistümer in der Schweiz rasch informieren bzw. im Religionsunterricht diesen Teil der Schweizer Kirchengeschichte behandeln will, sei auf eine neuere Kleinschrift hingewiesen: Bistümer der Schweiz. «Sonntag»-Journal Nr. 60, erhältlich beim Walter-Verlag AG, Amthausquai 21, 4600 Olten), und zwar mit der Kathedrale Chur, dem Churer Dommuseum, gefolgt von den Kathedralen Sitten, Solothurn und St. Gallen. Mit der heutigen Ausgabe kommt nun die Kathedrale von Freiburg, der Kirchenschatz des St.-Niklausen-Münsters, zur Darstellung.

Über den Kirchenschatz der Kathedrale Freiburg konnte man sich anlässlich der 800-Jahr-Feier der Kathedrale ein gutes Bild machen, als er im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg ausgestellt war. Wir stützen uns denn auch weitgehend auf den Ausstellungskatalog (1983). Zurzeit ist der Freiburger Kirchenschatz öffentlich nicht zugänglich, es ist aber vorgesehen, ihm im Rahmen der Renovation der Kathedrale einen angemessenen Raum zu schaffen.

Am 6. Juni 1182 dem heiligen Nikolaus von Myra geweiht, war die St.-Niklausen-Kirche zunächst Eigenkirche des Herzogs Berchtold IV. 1308/1309 verzichteten die Eigenherren auf das Patronatsrecht zugunsten der Stadt. 1512 wurde eine Chorherrengemeinschaft gegründet, aber die Rechte verblieben der Stadt. Nach der Französischen Revolution begann die Ablösung der Rechte und Lasten bzw. ihre Neuaufteilung zwischen Staat, Stadt und Pfarrei (die Baulast wird heute von einer vom Staat, der Stadt, dem Bistum, dem Domkapital und der Pfarrei errichteten Stiftung getragen). 1925 wurde die St.-Niklausen-Kirche zur Kathedrale erhoben.

Die Schatzgeschichte kennt zwei wichtige Epochen: Für die Silberarbeiten das erste Viertel des 16. Jahrhunderts, gefolgt von glanzvollen Momenten im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert. Der Zusammenbruch des Ancien Régime hatte katastrophale Folgen. Zur Beschaffung der hohen Kriegskontribution musste die Freiburger Regierung auf den Kirchenschatz als Teil des Staatsschatzes zurückgreifen, der damit einen unersetzlichen Verlust erlitt.

Der noch vorhandene Kirchenschatz – aus der spätmittelalterlichen Zeit ist wenig, aus der Zeit der Renaissance und des Barocks sind kleine, aber bedeutende Werke erhalten geblieben, zahlenmässig dominieren die Régence und das Rokkoko bzw. Louis XV. – dieser heutige Bestand ist trotzdem «ein eindrückliches Dokument des kulturellen Austausches, der sich seit dem Mittelalter im Dreieck Augsburg-Lyon-Mailand abspielt, in jenem Mitteleuropa, wo sich die italienische, die französische und die deutsche Kultur in wohl einmaliger Weise immer wieder treffen, überlappen, befruchten und ergänzen» (Ausstellungskatalog, S. 14).

Redaktion

Er fällt hinter den ursprünglichen Willen Gottes zurück.

Aber warum greift Jesus wider alle Erfahrung der Hartherzigkeit und Sünde der Menschen auf den idealen Schöpfungsanfang zurück (V.6a)? Auch darin zeigt sich wohl indirekt, dass Jesus ganz Bote des Reiches Gottes ist,[9] das mit ihm und seinem Wirken in die von Sünde geprägte Welt einbricht und diese verdrängt. Das Reich Gottes, das er verkündet und lebt, bringt den Ursprungswillen Gottes wieder vollendet zur Geltung, schafft eine neue Welt der Liebe, Gerechtigkeit und des Friedens. Im Bereich der Herrschaft Gottes wird Hartherzigkeit und Sünde der Menschen überwunden und das Leben im bleibenden Glück und in beständiger Liebe vor Gott möglich. Eine lebendige Ehe in lebenslanger Treue und Liebe ist deshalb Ausdruck und

[6] Und zwar wohl in dem Sinne, «dass die Frau genauso an der Gottebenbildlichkeit teilhat wie der Mann» (J. Scharbert, Genesis. 2 Bde. [NEB.AT], Würzburg 1983/1986, I, 45).

[7] Gerade die originelle Verbindung beider Schriftstellen und ihre folgernde Auswertung weist wohl auf Jesus selbst zurück. Dagegen spricht auch nicht die Septuagintafassung der beiden Schriftzitate. Diese Angleichung kann im Laufe der Überlieferungsgeschichte erfolgt sein. Die beiden Schriftstellen konnten von Jesus selbst schon auf der Basis der hebräischen Bibel so verwendet werden (gegen Pesch, Mk [Anm. 3] II, 123f.; Gnilka, Mk [Anm. 2] II, 70.73f.).

[8] Wörtlich spricht V.9 davon, «dass Gott die beiden Ehepartner zusammen ins Joch spannt, sie also zu gemeinsamer Lebensbewältigung zusammenfügt» (W. Grundmann, Das Evangelium nach Markus [ThHK 2], Berlin 5/1971, 204; vgl. dazu weiter W. Kirchschläger, Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament. Überlegungen und Anfragen zur Praxis der Kirche, Wien 1987, 29).

[9] Vgl. dazu auch Pesch, Treue (Anm. 5) 20f.; U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband (EKK 1), Zürich/Neukirchen-Vluyn 1985, I, 271f.; Kirchschläger, Ehe (Anm. 8) 87, die betonen, dass Jesu Scheidungsverbot nur auf dem Hintergrund seiner Botschaft vom Reich Gottes zu verstehen ist.

Zeichen[10] des beständigen Glücks und des Friedens des Reiches Gottes. Sie ist ein Geschenk Gottes und seiner neuen Welt in die von Sünde und Not geprägte Welt hinein.

Mit diesem Verständnis der Ehe im Licht des Reiches Gottes haben wir die ausdrücklichen Aussagen von Mk 10,2–9 bereits überschritten. Dennoch dürfte darin die Sicht Jesu kaum unangemessen verstellt werden, da es durchaus wahrscheinlich ist, dass er selbst auch den elementaren Lebensbereich der Ehe im Horizont seiner zentralen Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes gesehen hat. Und gerade in diesem Horizont gewinnt sein Rückgriff auf Gen 1 f. eine grössere Plausibilität. Seine Lesart der atl. Aussagen ist vorweg vom Glauben an das Reich Gottes geleitet.[11]

Die Aussage, die lebenslange treue Ehe sei für Jesus wohl Ausdruck und Zeichen der Liebe und des Friedens in der Gegenwart des Reiches Gottes, muss noch etwas präzisiert werden. Mt 19,12 wird nämlich zeigen, dass Jesus die freiwillige Ehelosigkeit ebenfalls als Zeichen und Ausdruck des Reiches Gottes versteht, wobei er die Beziehung zur Herrschaft Gottes dort ausdrücklich herstellt. Von daher legt sich im Blick auf das Verständnis des Reiches Gottes, das sich bei Jesus in vielen Worten und Gleichnissen zeigt, nahe, die Ehe auf die Gegenwart des Reiches Gottes zu beziehen, die Ehelosigkeit aber auf die Vollendung des Reiches. Nach Jesus beginnt das Reich Gottes bereits mit seiner Verkündigung und seinen Taten, es hat eine innergeschichtliche Zukunft in dieser Welt und wird sich am Ende der Weltzeit durch das Gericht vollenden. Die Ehe im Verständnis Jesu wird deshalb als Zeichen der Gegenwart des vorläufigen Reiches Gottes in dieser Welt zu werten sein. Bereits hier und heute und in dieser noch währenden Geschichtszeit sollen die Glaubenden in der Ehe den Frieden, das Glück und das Heil des Reiches Gottes leben und bezeugen und darin die Herrschaft der Liebe Gottes verwirklichen.

2. Mt 19,12: Ehelosigkeit im Licht Jesu

In dieser Frage ist vom Wort Mt 19,12 auszugehen, das folgendermassen lautet: «Es gibt Eunuchen, die vom Mutterleib an so geboren sind; es gibt Eunuchen, die von Menschen entmannt worden sind; und es gibt Eunuchen, die sich selbst kastriert haben um des Himmelreiches willen. Wer das zu fassen vermag, der erfasse es.» Dieses Wort hat bis heute provozierende Schärfe. Und für jüdische Ohren war es besonders aufsehenerregend, da sie das Eunuchentum ihrer Umwelt ablehnten[12] und die Ehe hoch schätzten, so dass sie für den Mann fast ein Pflichtgebot war. Schon dies weist darauf hin, dass wir hier ein echtes Jesuswort vor uns haben.[13]

Das Eunuchenwort ist dreiteilig parallel gefügt; der uns besonders interessierende dritte Teil ist gegenüber den anderen leicht verlängert und mit einer Begründung in Schlussstellung versehen: um des Reiches der Himmel willen. Der dritte Teil ist zweifellos Höhepunkt und Ziel des Wortes.[14] Er dürfte wohl die Ehelosigkeit Jesu selbst sowie allenfalls die einzelner Jesusjünger begründen. Diese haben sich, in Fortführung und Überbietung der vorausgehenden Aussagen, selbst kastriert. Dabei wird hier das dreiteilige Wort wohl von einem wörtlichen zu einem übertragenen Sinn[15] verändert: Sie haben freiwillig, aus eigenem Entschluss, auf die Ehe verzichtet, um des Himmelreiches willen.

Wie ist nun die alles entscheidende Begründung zu verstehen? Wenig Probleme bietet «Reich der Himmel», da es die jüdisch sachgemässe Umschreibung von «Reich Gottes» ist, die im Mt meist verwendet wird.[16] Zunächst dürfte daran gedacht sein, dass einzelne auf die Ehe verzichten, um für die Verkündigung des Reiches Gottes vollkommen frei zu sein, um ihr mit der ganzen Existenz und dem Leben ohne jede Einschränkung zu dienen.[17] Dieses eher pragmatisch ausgerichtete Verständnis des Wortes dürfte es aber noch nicht voll erfassen. Es ist darüber hinaus zu vermuten, dass die freiwillige Ehelosigkeit im Sinne Jesu einen Zeichencharakter hat, der das pragmatische Verstehen überschreitet. Wer freiwillig im Dienst des Reiches Gottes auf die Ehe verzichtet, der lebt ein sprechendes Zeichen für dieses Reich. Er macht schon jetzt in dieser Weltzeit deutlich, dass er ganz zum Reich Gottes gehört, das in seiner Vollendung die Ehe nicht mehr kennen wird. Denn nach Jesus wird das vollendete Auferstehungsleben nicht mehr durch die Ehe geprägt sein (vgl. Mk 12,18–27 par.; hier V.25).[18]

Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen dürfte nach Jesus also Ausdruck und Zeichen für den Glauben an die Vollendung des Reiches Gottes sein, das sein Ziel erst in der endzeitlichen Auferstehung der Toten im bleibenden, vom Tod nicht mehr bedrohten und begrenzten Leben der Auferstandenen findet. Hier hat die Ehe wohl deshalb keinen Raum mehr, weil die innerweltliche Weitergabe des Lebens an ihr Ende gekommen ist und weil die ausschliessliche Bindung von zwei Menschen in einem besonderen Liebesverhältnis nicht mehr angemessen ist. Alle Auferstandenen leben jetzt derart im Bereich der Liebe und des Heiles Gottes, dass sie dadurch auch in vollendeter Weise zueinander finden und zu allen jene Intensität der Liebe empfinden, die in dieser Weltzeit die Ehe schenken kann.

3. Rück- und Ausblick

Wenn diese Ausführungen zutreffen, dann hat Jesus der lebenslangen treuen Ehe von Frau und Mann sowie der freiwilligen Ehelosigkeit höchste Bedeutung und einen besonderen Zeichencharakter für das Reich Gottes beigemessen. So verstandene und gelebte Ehe und Ehelosigkeit bezeugen je in ihrer Weise das Reich Gottes und realisieren es in dieser Weltzeit. In Übereinstimmung mit dem grundlegend zweidimensionalen Verständnis Jesu vom Reich Gottes heben sie je eine Dimension heraus. Die Ehe bezeugt die in dieser Welt bereits mögliche und wirkliche Gegenwart des Reiches Gottes, das Dauer der Liebe und verbindliche Treue von Mann und Frau gewährt. Die

[10] Zum Zeichencharakter der Ehe im Lichte der Bibel vgl. weiter Kirchschläger, Ehe (Anm. 8) 47–51.

[11] Dies machen indirekt auch die Negativerfahrungen mit Jesu Eheverständnis unter den Bedingungen der Sünde dieser Weltzeit deutlich. Wer nicht vollkommen im Raum des Lebens des Reiches Gottes lebt, sondern sich in Sünde verstrickt, für den kann das Eheverständnis Jesu äusserst hart werden; seine Forderung nach lebenslanger ehelicher Treue übersteigt dann derart alle menschlichen Kräfte, dass die Möglichkeit von Scheidung und Wiederverheiratung, welche die Scheidebriefgesetzgebung erlaubt hat, der ausweglosen Situation angemessener sein kann.

[12] Kastraten waren «in der antiken Welt weit verbreitet, in Israel jedoch verabscheut, so dass die Kastration unter Verbot stand» (W. Grundmann, Das Evangelium nach Matthäus [ThHK 1], Berlin 2/1971, 429).

[13] J. Blinzler, «Zur Ehe unfähig ...». Die Auslegung von Mt 19,12, in: ders., Aus der Welt und Umwelt des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze 1 (SBB), Stuttgart 1969, 20–40, hier 35. Anm. 48 bemerkt, dass die Echtheit des Spruches nur selten bestritten wird.

[14] Vgl. dazu Blinzler, Ehe (Anm. 13) 25 f.

[15] So mit den meisten Auslegern (vgl. auch W. Schrage, Ethik des Neuen Testaments ([NTD Ergänzungsreihe 4], Göttingen 4/1982, 93 f.; Blinzler, Ehe [Anm. 13] 25–28); unentschieden ist zum Beispiel Petzke, EWNT II, 203 f., der mehrere Gründe für ein wörtliches Verständnis anführt.

[16] Vgl. dazu z.B. Luz, Mt (Anm. 9) I, 37.144 f.: «Reich der Himmel» ist im Mt 32mal belegt, im Mk und Lk nie!

[17] Voraussetzung eines derartigen Entschlusses wird freilich die Erfahrung sein, dass das Reich Gottes die höchste Gabe ist, die alles andere relativiert, so u.a. auch die Ehe (vgl. dazu Blinzler, Ehe [Anm. 13] 29 f.).

[18] Vgl. zu diesem doppelten Verständnis des Wortes Jesu in aller Kürze auch R. Schnackenburg, Matthäusevangelium. 2 Bde. (NEB.NT 1), Würzburg 1985/1987, II, 181: « ‹Um des Gottesreiches willen› bezieht sich zunächst auf das Frei-Sein für den Dienst der Verkündigung, kann aber auch ... als zeichenhafte Existenz für das künftige Gottesreich, in der es die Institution Ehe nicht mehr gibt ..., verstanden werden.»

Ehelosigkeit bezeugt die in dieser Weltzeit aus der Gegenwart des Reiches Gottes verheissene Vollendung des Reiches, in der die Ehe in der vollendeten Gemeinschaft aller Auferstandenen mit Gott aufgehoben sein wird.

In Jesu Verkündigung und Wirken gehören beide Dimensionen des Reiches Gottes, seine Gegenwart und seine Vollendung in Zukunft, untrennbar zusammen. Nur aus dieser untrennbaren Verbindung beider Dimensionen wird sein Handeln verständlich. Deshalb bezeugen auch Ehe und Ehelosigkeit nur zusammen und untrennbar die ganze Spannung des Reiches Gottes, seine Gegenwart und Vollendung, die beide ebenso wichtig und unentbehrlich sind. Vielleicht können wir gerade in einer Zeit, da beide Zeichen kaum mehr verstanden und vielfach angefochten sind, sie neu verstehen, schätzen und leben lernen. Vielleicht können wir jetzt noch lernen, sie nicht mehr gegeneinander auszuspielen und das eine höher und das andere tiefer zu werten. Beide Zeichen sind aufeinander angewiesen und bezeugen nur miteinander das Ganze des Reiches Gottes, das unser aller Gegenwart und Sehnsucht sein sollte.

Mit diesem Satz würde ich gerne schliessen. Aber die vielfache, traurige Erfahrung des Scheiterns von Ehe und Ehelosigkeit bei Christen fordert eine weitere Überlegung. Dieses Scheitern macht auf dem Hintergrund des oben Ausgeführten deutlich, dass Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes durch Sünde, Zweifel und Glaubensnot bedroht sind. Wir Christen sind zu sehr Kinder dieser Welt, ihrer Bedingungen, Vorstellungen und Wünsche, und leben zu wenig und ganz aus dem Angebot des Reiches Gottes. Dies ist ein gemeinsames Grundproblem aller Glaubenden, und es kann und darf nicht bei jenen allein festgemacht werden, die an der Ehe oder Ehelosigkeit scheitern. Bei ihnen wird es nur besonders deutlich und öffentlich, während andere Not des Glaubens und christlichen Lebens nicht immer ebenso klar zu lokalisieren, deswegen aber nicht weniger gross ist. Damit erweist sich aber auch, dass wir das Reich Gottes in den Zeichen von Ehe und Ehelosigkeit nur äusserst gebrochen und unter den Bedingungen dieser von Sünde geprägten Weltzeit bezeugen. Diese Zeichen wie andere Verwirklichungen des Reiches Gottes können wohl unter den Bedingungen unserer Welt nie anders als gebrochen gelebt werden. Es sind und bleiben zerbrechliche Gefässe der Gnade Gottes. Und jene, die an ihnen – aus welchen Gründen auch immer – scheitern, sind ganz besonders auf Vergebung und Liebe angewiesen. Sie sind am Reich Gottes unter den harten Bedingungen dieser Welt zerbrochen, sie können allein durch die verzeihende Liebe Jesu, mit der er alle beschenkt hat, wieder geheilt werden.

Peter Dschulnigg

Pastoral

Beziehung leben in Ehe und Familie

Der Weg zu Gott führt über den Menschen. «In Beziehung leben» gehört darum in die Mitte kirchlichen Lebens. Pfarrei und fremdsprachige Mission haben die Aufgabe, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften zu helfen, dass Beziehungen gelingen. Vor allem darüber nachzudenken und dazu Erfahrungen auszutauschen war ein Ziel der Österreichischen Pastoraltagung «Beziehung leben in Ehe und Familie», die vom 28.–30. Dezember 1988 in Wien stattfand. Wie aktuell dieses Anliegen ist, spürten die 600 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die besonders aus Österreich, aber auch aus weiteren acht Ländern der Einladung von Dr. Rudolf Schwarzenberger und Dr. Helmut Erharter, dem Vorsitzenden und dem Generalsekretär des Österreichischen Pastoralinstitutes, folgten. Gemeinsames Beten, Referate, Podiumsgespräch, Erfahrungsaustausch und persönliche Kontakte gaben wertvolle Impulse für «die lebenslange Sorge um die Beziehung in Ehe und Familie» (ein ausführlicher Tagungsbericht mit allen Referaten und Ergebnissen der Gespräche kann bestellt werden bei: Österreichisches Pastoralinstitut, Stephansplatz 3, A-1010 Wien).

Beziehungen heute

«Junge Menschen suchen Beziehungen, fühlen sich aber unsicher... Junge Ehepaare leben ihre Liebe, oft verbunden mit den Sorgen des Anfangs... Beziehungen werden geknüpft, belastet, erneuert – manche gelöst, Menschen bleiben auf der Strecke, allein, verlassen vom Partner, von der Umwelt, von der Gemeinde»: Diese Feststellungen im Bussakt der Eucharistiefeier mit Bischof Johann Weber, Graz, führten zu den Fragen: Wieweit haben wir diese Menschen begleitet? Bleiben wir den jungen Menschen, den jungen Ehepaaren, den vom Partner verlassenen Menschen nicht manches schuldig? Antworten darauf zeigen deutlich: Das menschliche Leben wird entscheidend bestimmt von menschlichen Beziehungen; diese können gelingen oder scheitern; sie können mitgetragen werden oder nicht.

Um Wege zu finden, solche Beziehungen zu beginnen und gut zu gestalten, muss zuerst die Situation erfasst werden, in der heute Beziehungen zu gelingen haben. Einem solchen Erfassen dienten die Ausführungen von DDr. Josef Duss-von Werdt, Zürich, «Wie Ehe gelingen kann. Von der lebenslangen Sorge um die Beziehung». Er wies auf den Unterschied hin zwischen Ehe als Institution und Paar als Beziehung. «Was gelingt oder misslingt, ist nicht die Ehe, sondern die Paar-Beziehung. Eheliche und nicht-eheliche Paare unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht... Gelingen und Misslingen der Ehe hangen von der Entwicklung der Paar-Beziehung ab. Für deren paar-interne und paar-externe Bedingungen können die Paare nicht vollumfänglich verantwortlich gemacht werden, als sei der Erfolg oder Misserfolg einer Ehe eine reine Willenssache.»

Auf ein eindrückliches Beispiel, wie heute Beziehungen sich verändern, wies Frau Dr. Annelies Fuchs, Wien, in ihrem Referat «Zukunftschancen von Ehe und Familie in unserer Zeit» hin: «Der Innenbereich jedoch, für den seit Jahrtausenden in erster Linie die Frau zuständig war, ist vieler wesentlicher Funktionen beraubt. Sie wurden in den Aussenbereich übernommen. Geblieben ist ein Torso. Haushalt und Familie von heute bedeutet im wesentlichen nur mehr Reproduktion, also das Aufziehen von Kindern. Nur in Ausnahmefällen kommt im Familienbereich Weitergabe von Fähigkeiten und Fertigkeiten, Pflegefunktion, Altenbetreuung vor. In den letzten Jahrzehnten haben sich durch vermehrte Bildungsmöglichkeiten zwar den Frauen Chancen eröffnet, qualifizierte Berufe auszuüben, Karriere im Aussenbereich zu machen; sie können diese Chancen nur nützen, wenn die Männer zu einem anderen Rollenverständnis kommen und sich auch für den Familienbereich verantwortlich fühlen.»

Zu einer Situationsanalyse gab auch am Schluss der Tagung Weihbischof Dr. Helmut Krätzl, Wien, beachtenswerte Anhaltspunkte. Im Zusammenhang mit «Ehe als gesellschaftliche Wirklichkeit» wies er darauf hin, dass Ausschau zu halten ist nach neuen Werten in der Jugend, sogar in unkonventionellen Überlegungen dieser Jugend. Zunächst ist das Positive herauszusuchen. Die Kirche sollte sich mehr als bisher als hilfreicher Gesprächspartner der Gesellschaft anbieten. Es gilt, nicht mit Gewalt die Vorstellungen durchzusetzen, sondern beharrlich, mit immer besseren Argumenten, die Vorstellungen glaubwürdig vorzuleben. Dabei hat die Kirche ihr gesellschaftspolitisches Engagement neu zu überlegen.

Im Zusammenhang mit «Ehe als kirchliche Wirklichkeit» wies Weihbischof Helmut

Krätzl darauf hin, dass theologisch gesehen über die Ehe viel Tieferes heute ausgesagt wird als je in der Kirchengeschichte. Das Zweite Vatikanische Konzil gab ganz neue theologische Ansätze, die allerdings in der Verkündigung noch lange nicht den ihnen gebührenden Platz eingenommen haben. Pastoral gesehen ist bedrückend, dass ein immer mehr im Widerspruch stehender Gegensatz zwischen den offiziellen Lehren der Kirche und den Vorstellungen der Eheleute entsteht. Positiv ist allerdings auf eine stärkere Personalisierung, auf ein grösseres Bemühen um partnerschaftliche Ehemodelle und auf den enormen Einsatz in Ehebegleitung und Beratung hinzuweisen.

Aus Äusserungen, die Ehepaare aus verschiedenen Generationen an einem Podiumsgespräch machten, ergab sich nochmals die Feststellung, dass Ehe als eine der engsten Beziehungen heute sehr verschieden gelebt und das spezifisch Christliche ebenso verschieden in ihr erfahren wird. Für die eine Frau, um ein Beispiel zu nennen, ist die Ehe eine Möglichkeit, Gott zu erleben. Ihr Mann und sie erzählen einander, wie sie Gott erfahren, feiern bewusst gemeinsam den Sonntagsgottesdienst mit, lösen vor dem gemeinsamen Abendgebet die Konflikte. Für einen jüngeren Mann ist es «gar nicht vorstellbar, zu zweit zu beten». Gesprächsgruppen zu 20 verschiedenen Themen deuteten nochmals an, wie gross die Vielfalt der Art und Weise ist, in denen Beziehungen in Ehe und Familie beginnen, gestaltet werden und enden.

Bibel- und Moraltheologie geben Grundlage

Die Bibel, so führte Professor Dr. Walter Kirchschläger, Luzern, aus, zeigt «Die Ehe als Ebenbild der Geschichte Gottes mit den Menschen». Dieser Weg, den Gott mit den Menschen geht und der ein Bild der Ehe ist, steht im Rahmen einer «rechts-orientierten Vertragsformel, die eine gegenseitige Zusage ausdrückt und auf das kanaanitische Eherecht zurückgeht». Vor allem die Propheten beschreiben Gottes Weg mit den Menschen wie einen Weg ehelicher Partner. Als wesentliche Eigenheiten erscheinen die Dauerhaftigkeit der Beziehung und die von den Partnern eingeforderte Treue. Im Hohenlied wird der Umgang Gottes mit den Menschen in die Sprachformen erotisch-werbender Liebe gefasst. «Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf die die eigene Person ganzheitlich verschenkende Haltung der Liebe; darin wird ihre beziehungstiftende Bedeutung sowohl für die Gottesbeziehung als auch für die eheliche Partnerschaft erkennbar.» Neutestamentliche Verfasser sehen die Ehe in einer neuen Weise, die Einheit zwischen Mann und Frau erhält eine neue Qualität, der Mensch wird zu einer Einheit befähigt, die in Jesus Christus wurzelt. So wird christliche Ehe eine Berufung; Eheleute haben sich in ihrem gemeinsamen Leben an Christus zu orientieren. Zudem sehen «neutestamentliche Verfasser in der Ehe einen sichtbaren Ausdruck des Verhältnisses Jesu Christi zu seiner Kirche». Dies ist Grundlage, um Folgerungen hinsichtlich der Zeichenhaftigkeit oder Sakramentalität zu ziehen.

Der biblische Imperativ «Liebe und Treue» ist aber auch hinsichtlich von Versagen und Neubeginn zu bedenken. «Alttestamentliche Propheten stellen Gott als einen Ehepartner vor, der auf die Umkehr und Rückkehr seiner treulosen Gattin wartet und einen Neubeginn der Beziehung ermöglicht.» Gott gewährt die Chance eines Neuanfangs, wenn der Mensch sich ihm zuwendet. Solche Zuwendung findet Ausdruck im Christusereignis, das Grundlage für die Bewältigung von Schuld und Versagen ist.

40 Worte aus der Bibel waren auch die Grundlage für die Ausführungen «Sittlicher Anspruch an die Wirklichkeit der Ehe», die Professor Dr. Hans Rotter, Innsbruck, machte. Was konkret aus biblischen Aussagen folgen kann, zeigen die Beispiele:

2. Wort: «Ihr Männer sollt im Umgang mit euren Frauen rücksichtsvoll sein» (1 Petr 3,7): Das Rollenbild der Frau und die Art, wie Männer mit Frauen umgehen, bedürfen einer Korrektur. Das betrifft die Welt des Berufslebens ebenso wie den Bereich der Familie. Besonders verwerflich ist die Gewalt gegen Frauen.

5. Wort: «Seid fruchtbar und mehret euch!» (Gen 1, 28): Liebe zeigt sich in der Offenheit zum Partner, aber auch in der Bereitschaft zum Kind. Allerdings verlangt Fruchtbarkeit sowohl von der untermenschlichen Natur wie auch beim Menschen eine Begrenzung, wenn nicht die Lebensgrundlage und damit auf Dauer das Leben selbst zerstört werden soll. In Europa stellt sich freilich dringlicher die Frage, wie das Geburtendefizit ausgeglichen werden kann.

8. Wort: «Im übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat» (1 Kor 7,17): Die Ehe darf nicht als einzig sinnvolle und dem Schöpferplan Gottes entsprechende Lebensform verabsolutiert werden.

10. Wort: «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab» (Lk 10,16): Bei der Zuständigkeit des kirchlichen Lehramtes in Sachen Sexualethik ist zwischen offenbarungstheologischen Grundgehalten und von empirischen Einsichten abzuleitenden Aspekten zu differenzieren.

Pastorale Perspektiven für die Zukunft

Als Grundlinie durch die ganze Tagungsarbeit ging die Forderung nach einem neuen Seelsorgekonzept für die Pfarrei- und Bistumsebene, «in dem Ehe und Familie bewusst integriert werden. In Ehe und Familie müssen Menschen erleben, dass sie es sind, die Kirche auferbauen», meinte Weihbischof Dr. Helmut Krätzl, Wien. Er zog Folgerungen wie:

1. Die entfernte Ehevorbereitung muss sehr früh beginnen.
2. Jugendarbeit muss immer herausfordernd sein, aber dennoch nicht massregelnd. Jugend soll, wenn auch begleitet, ihren Weg gehen können.
3. Unmittelbare Ehevorbereitung muss intensiver werden: Es muss so etwas wie ein Katechumenat geben.
4. Zur Ehevorbereitung muss eine intensive Ehebegleitung kommen.
5. Das ganze Seelsorgekonzept in Pfarrei und Diözese müsste die ganze theologische Bedeutung der Ehe einbeziehen.
6. Die Kirche müsste glaubwürdig zu einer Gemeinschaft werden, in der Menschen in Not wirklich Heimat finden. Es darf nie der Eindruck aufkommen, dass auch die Kirche für Eheleute, die in eine Sackgasse gekommen sind, keinen Ausweg mehr sieht.

Wie bibeltheologische Aussagen für die Praxis fruchtbar gemacht werden können, zeigte (meisterhaft) Professor Dr. Walter Kirchschläger, Luzern, in seinen Folgerungen:

1. Zur Ehevorbereitung

Vorbereitung auf eine christliche Ehe darf sich nicht auf Ratschläge für die Bewältigung des Ehealltages beschränken; ihr muss als Leitlinie das Bedenken der Zeichenhaftigkeit der Ehe voranstehen (in dieses Grundanliegen sind alle weiteren Aspekte zu integrieren).

Einführung in ein christliches Eheleben bedingt neben der Orientierung über eine gemeinsam verantwortete Geschlechtsbeziehung auch Hinweise auf den Totalitätsanspruch von Ehe, die – will sie Abbild der Beziehung Gottes zum Menschen sein – eine bedingungslose Selbstgabe an den Partner bzw. die Partnerin für die Dauer eines ganzen Lebens voraussetzt.

Wenn christliche Ehe in ihrer Verwirklichung auf Gottes Wesen und sein Verhalten hinweisen soll, ist es unerlässlich, in der Vorbereitungszeit die Brautleute mit der Eigenart dieses unseres Gottes und seines Wirkens vertraut zu machen. Eine vorberei-

tende Ehekatechese in der Form einer grundlegenden Glaubensbildung für Erwachsene erscheint hier unerlässlich. Sie könnte sich an den schon bestehenden Einführungen in die Feier der Sakramente (Taufgespräche, Erstkommunion- und Firmvorbereitung), insbesondere an deren längerer Dauer, orientieren. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Vorbereitung auf ein eheloses Leben im Rahmen der Kirche einige Jahre dauert, jene für ein Leben in der Ehe jedoch nur wenige Abende oder ein Wochenende. Es wäre zu prüfen, inwieweit bestehende Familienrunden in diese Aufgabe eingebunden werden könnten. Dadurch wäre eine Kontinuität zwischen Ehevorbereitung und Ehebegleitung gewährleistet oder zumindest erleichtert.

2. Zur Eheverwirklichung und Ehebegleitung

In der Ehe ist jeder Art von Selbstreservation als einer verdeckter Form von Egoismus zu wehren. Selbstgabe an den Partner bzw. die Partnerin ist im Alltag einzuüben und zu verwirklichen; nur dann kann sie in der Hoch-form der gesamtheitlich-personalen Einheit gefeiert werden.

Über die Mühen des Alltags hinaus ist immer wieder Besinnung auf das Wesen christlicher Ehe vonnöten. Diese Verbindung hat nicht nur das gemeinsame Leben zu bewältigen, sondern in ihr muss Gottes Liebe erfahrbar und gegenwärtig werden. Demnach ist Ehe auch nicht als zufällig gewählte Lebensform zu verwirklichen, sondern als Form von Berufung zur Jüngerschaft und Nachfolge Jesu zu verstehen.

Ehebegleitung muss davon ausgehen, dass hier nicht eine pragmatische Lebensgemeinschaft vorliegt; wo immer möglich, soll im gemeinsamen Mühen (zum Beispiel mehrerer Ehepaare) um die notwendige Transparenz auf Gott hin gerungen werden.

3. Zum Umgang mit Geschiedenen und geschiedenen Wiederverheirateten

Die Sorge der Kirche darf nicht erst jenen Menschen gelten, die eine Zweitehe eingehen wollen; es ist vielmehr zu beachten, dass dort, wo eine eheliche Verbindung nicht gelingt, Versagen und Schuld (in ihren vielfältigsten Formen) aufzuarbeiten und zu vergeben ist. Hier Hilfe und Wegleitung anzubieten, ist eine bedeutende pastorale Aufgabe.

Für Menschen, die unter weitestgehender Wahrung ihrer bisherigen Verantwortung in einer zweiten Ehe einen neuen Anfang setzen wollen, sind Wege und Bedingungen eines solchen Schrittes innerhalb des sakramentalen Rahmens der Kirche zu bedenken. Konkrete Vorschläge und theologische Argumentationsmodelle dazu liegen zur Genüge vor. [1] Ein Rückzug nur auf das Wort Jesu erweist sich angesichts des Gesamtverhaltens Gottes gegenüber dem Menschen und insbesondere der Praxis Jesu als verengend und als theologisch zumindest problematisch.

Zu den pastoralen Perspektiven gehören auch bedenkenswerte Erfahrungen, die mitgeteilt wurden. Auf drei sei eigens hingewiesen:

1. Für eine der heutigen pastoralen, vor allem katechumenalen Situation entsprechenden Ehevorbereitung ist die bessere Einbindung in die Pfarrei oder fremdsprachige Mission unumgänglich. Da das Vorbereitungsgespräch mit den Seelsorgern nicht genügt, ist zu überlegen, ob ein Modell, wie es in der französisch sprechenden Schweiz und zum Beispiel in Wien durchgeführt wird, nicht auch bei uns verwirklicht werden könnte: 2 bis 3 Brautpaare werden zu wenigstens drei Abenden in die Wohnung eines sie begleitenden Ehepaares eingeladen. An ei-

Familienpastoral

Wie schliesslich eine Pfarrei oder fremdsprachige Mission helfen kann, dass Beziehungen gelingen, ging aus dem Referat von Dr. Bernhard Liss, Linz, hervor. Bei allen Bemühungen geht es immer darum, die folgenden 4 Elemente zu unterstützen: Eine verständliche Kommunikation; die Bereitschaft, einen anderen Menschen in seiner Andersartigkeit anzunehmen; die Befähigung, Konflikte menschenwürdig zu regeln; die emotionale Zuneigung. In 6 Schwerpunkten der Familienpastoral rief er die Personen auf, die sich in einer Gemeinde für ein langfristiges Programm engagieren, folgendes zu beachten:

1. Ehevorbereitung beginnt in der Familie: «Die Arbeit mit Eltern kleiner Kinder ist das wichtigste Element der kirchlichen Ehevorbereitung.»

2. Partnerschaft ist in der Jugend zu lernen. Jugendliche übernehmen die Überzeugung, dass man nicht so in die Ehe gehen kann wie ihre Eltern. Wenn es gilt, die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie sind, ist zu beachten: «Jugendliche brauchen die Erfahrung, dass sie in kirchlichen Gemeinschaften ein partnerschaftliches Verhalten lernen können, das für ihr weiteres Leben hilfreich ist.»

3. Partnerschaftsbegleitung ist in folgendem Sinne notwendig: «Der spezifische Dienst der Gemeinde im Rahmen der Ehevorbereitung besteht in der Ermöglichung von Gruppen, in denen junge Paare gemeinsam mit Eheleuten einschlägige Fragen besprechen.»

4. Zu fördern ist die Ehebegleitung. Ehepaare sollen darauf kommen, in Familienrunden etwas zu erfahren, was ihnen fehlt. Aktuell sind dabei auch spirituelle Angebote, die es ermöglichen, Gotteserfahrungen zu machen wie Exerzitienabende für Ehepaare, die über mehrere Monate durchgeführt werden.

5. Da viele Pfarreien und fremdsprachige Missionen zu gross sind, ist die Gruppenpastoral zu fördern. Eine Chance zu solcher Gruppenbildung ist die Sakramentenpastoral. Eltern, die sich zum Beispiel wegen der Erstkommunion ihrer Kinder zusammenfinden, sollen in ihrem Zusammenkommen aber eine eigene Fachkompetenz erhalten.

6. Dem «heissen Eisen» der Geschiedenenpastoral darf trotz aller Mühe die Kirche nicht ausweichen. «Eine Geschiedenenpastoral, die den Sakramentenempfang ausschliesst, ist unvollständig. Eine, die sich nur auf den Sakramentenempfang fixiert, ist zu eng.» Wir müssen ernsthaft darüber nachdenken, was auf der Grundlage des Glaubens und in Solidarität mit der Kirche möglich ist. Der Hinweis auf ein Zusammenleben in einer «Josefsehe» in Familiaris Consortio (Nr. 84) zeigt zumindest grundsätzlich die Möglichkeit an, neue Wege zu suchen. Da es keine generellen Lösungen gibt, ist ein engagiertes Bemühen mit einzelnen Betroffenen nötig (in der Diözese Linz gibt es entsprechende Richtlinien «Pastoral an wiederverheirateten Geschiedenen» und werden Seelsorger für solche Pastoralgespräche eigens ausgebildet).

[1] Vgl. dazu H. Krätzl, Derzeitiger Stand der Diskussion über die Seelsorge an Geschiedenen, die wieder geheiratet haben, Wien 1979; K. Lehmann, Unauflöslichkeit der Ehe und Pastoral für wiederverheiratete Geschiedene: ders., Gegenwart des Glaubens, Mainz 1974, 274–308; H. Rotter, Fragen der Sexualität, Innsbruck 1979, 59–74; W. Kirchschläger, Geschiedenenpastoral: SKZ 155 (1987) 471–473, hier 472–473; ders., Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament, Wien 1987, 89–105; dazu auch G. Larentzakis, Ehe, Ehescheidung und Wiederverheiratung in der orthodoxen Kirche: ThpQ 125 (1977) 250–261; A. Müller, Die liturgische Feier der Eheschliessung. Probleme heutiger Theologie und Pastoral: La celebrazione cristiana del matrimonio. Simboli e testi, (Studia Anselmiana 93) Rom 1986, 163–214, hier 209–214.

nem Abend ist auch der Pfarrer dabei. Der intensive Kontakt unter den Brautpaaren und mit dem Ehepaar ist, wie Johanna und Dr. Wolfgang Mandl, Wien, betonten, Grundlage für eine längere Begleitung und Aufbau lebendiger kirchlicher Gemeinschaft. Die Pfarrei wird so zur Trägerin der Ehevorbereitung. Verheiratete geben von ihren Glaubens- und Lebenserfahrungen etwas weiter.

2. Alleinerziehende nehmen auch bei uns zu. Um in ihrer oft schmerzlichen neuen Situation zu bestehen, benötigen sie Menschen, bei denen sie vor allem Nähe erfahren. Wird diese Aufgabe in unseren Pfarreien und fremdsprachigen Missionen wirklich genügend gesehen? Müsste nicht auch, wie Elisabeth Bauer, Höchst, es in ihrer Pfarrei tut, bewusster Informationen und Austausch mit den Betroffenen gepflegt werden.

3. «Wohngemeinschaft im Pfarrhaus» war ein erfrischender Erfahrungsbericht. Pfarrer Alois Wonisch, Kalsdorf, wohnt seit acht Jahren mit einer Familie (drei Kinder) im Pfarrhaus. Die Vorteile aus der Sicht des Pfarrers und der Familie überwiegen bei weitem die Nachteile. Jedenfalls weckte dieser Weg grosses Interesse, da es sich als nicht gut erweist, wenn Priester allein in einem Pfarrhaus wohnen.

Ausgewogenes Vorgehen

Wer die vielen Fragen im Zusammenhang mit «Beziehung leben in Ehe und Familie» nur von einem sehr hohen Anspruch her sieht, verliert den Menschen in seinem Schicksal aus den Augen. Wer aber nur die Wirklichkeit des armseligen Alltags sieht, verhilft den Menschen nicht zur Umkehr. Deshalb dürfen die Ansprüche Jesu und der Kirche nicht herabgesetzt werden; sie müssen aber immer deutlicher formuliert werden, zwar im Sinn, dass Menschen diese als Hilfe verstehen. Diesen Schlussgedanken beendete Weihbischof Helmut Krätzl mit den ermutigenden Worten: «Wir sind auf einem guten Weg. Aber wir sind unterwegs. Möge dabei alle begleiten, was Paulus den Korinthern wünschte: Die Gnade Jesu Christi des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes!»

Max Hofer

«Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott»

«Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.» [1]

Gefragt: Menschlichkeit

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Verstädterung auf der ganzen Erde wächst, während sich die Landgebiete entvölkern. Namentlich in den Entwicklungsländern wuchern die Grossstädte in erschreckendem Tempo wie Krebsgeschwüre auf das sie umgebende Land hinaus. Arbeitslosigkeit und Übervölkerung sind, neben illusionären Vorstellungen vom grossen Glück, die treibenden Faktoren dieser höchst ungesunden Entwicklung.

Wo aber Millionen und Abermillionen von Menschen wie Ameisen zusammenhausen, wächst die *Anonymität*. Eine amorphe Masse verwischt die Konturen des Individuums bis zur Unkenntlichkeit. Es wird dem Menschen damit sozusagen verwehrt, Mensch zu sein. Er wird zur Schablone, die beliebig oft wiederholbar ist. Man denke etwa an die Jeanskleidung, die bereits vom Dreikäsehoch bis zu den Senioren reicht. Anonymität ist Trumpf.

Ein anderes Kennzeichen dieser Massengesellschaft ist der unerbittliche Kampf ums Überleben. Je mehr die verfügbaren Reserven an Wasser und Boden schwinden, je mehr gleichzeitig die Zahl der Esser zunimmt, desto brutaler wird der Existenzkampf. Ein Gedanke, der die um das Wohl von Ehe und Familie besorgten kirchlichen Amtsstellen im Rom offenbar noch wenig beunruhigt hat. Nicht nur der Wohlstand westlicher Länder, sondern auch der Notstand in den Entwicklungsländern kann eine einseitige *Konsummentalität* hervorbringen. Mit dem Unterschied freilich, dass es im einen Fall um die Mehrung des Luxus, im andern um das nackte Überleben geht. Im einen wie im andern Fall aber wird der Mensch um seine Würde betrogen.

Menschlichkeit als Erfahrung der Anwesenheit Gottes

Solche Menschlichkeit ist zunächst in der Person *Jesu* erfahrbar. Matthäus fasst Jesu Wirken in den Sätzen zusammen: «Er durchzog alle Städte und Dörfer ... verkündete die Frohe Botschaft vom Reich und heilte jederlei Krankheit und Gebrechen. Als er die Volksscharen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren geplagt und verwahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben.» [2] In der Petrusrede vor dem Heiden Kornelius ist davon nochmals die Rede: «Er zog wohltatenspendend und alle vom Teufel Besessenen heilend umher.» [3] Menschlichkeit als Transparent der Gottheit.

Jesus wünschte sich auch eine *Kirche*, die das Antlitz der Barmherzigkeit trägt. Die «Gesegneten» seines Vaters sind nämlich jene, die Hungernde speisen, Durstigen den Trank reichen, Fremde ins Haus aufnehmen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen, zu Gefangenen Kontakt aufnehmen. [4] All jenen, die sich um soziale Nöte kümmern, sagt Jesus das Reich zu, «das euch seit Anbeginn der Welt bereitet ist» [5]. Schon von daher gesehen ist es völlig abwegig, die Befreiungstheologie gegen eine angeblich einzig «authentische» Glaubensverkündigung auszuspielen.

Es liegt nochmals auf der Linie des Evangeliums wenn das *Zweite Vatikanische Konzil* in einen Dialog mit der ganzen Menschheitsfamilie treten wollte, weil es «um die Rettung der menschlichen Person, um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft geht» [6]. Und es ist der Meinung, dass der Glaube den Geist «auf wirklich humane Lösungen» hin orientiert. Ja weil die Sendung der Kirche eine religiöse ist, «erweist sie sich gerade dadurch als eine höchst humane». [7]

Will die Kirche heute eine neue Evangelisierung beginnen, muss sie sich zuallererst den *existentiellen* Nöten der Menschen zuwenden. In der Dritten Welt sind das die elementaren materiellen Bedürfnisse, die von der Agrarindustrie und Hochfinanz im Landwirtschafts- und Wohnungssektor mit Füssen getreten werden. In der ersten Welt zählen zu diesen Nöten die Vereinsamung und die Anonymität. Gott will heute auf menschlichen Sohlen zu den Menschen kommen.

Menschlichkeit: aus welchen Quellen?

Aus dem Bisherigen dürfte klar sein: Zuallerst sind diese Quellen die Worte und das Beispiel Jesu. Solange sie dem Bewusstsein der Kirche gegenwärtig waren, fand Unmenschlichkeit in den Reihen der Christen keinen Platz. Erst die Übernahme staatsrechtlicher Grundsätze in das Kirchenrecht hat der Unmenschlichkeit Eingang verschafft: den Zwangsmassnahmen für nicht

[1] Der Titel ist die Übersetzung des lateinischen «Ubi caritas et amor, ibi Deus est», deutsche Kurzfassung in KBG, Nr. 505. Es handelt sich um einen im benediktinischen Umkreis entstandenen Spendenhymnus aus dem Bodenseeraum von hohem Gehalt. Entstehungszeit um 800 (vgl. LThK, Band 10, Sp. 442). Das Eingangszitat ist der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» des Zweiten Vatikanischen Konzils entnommen.

[2] Mt 9,35–36.

[3] Apg 10,38.

[4] Mt 25,34–36.

[5] AaO.

[6] Kirche und Welt, Nr. 3.

[7] AaO. Nr. 11.

Bekehrungswillige, den Folter- und Hexenprozessen, den immer noch die Menschenrechte verachtenden Prozessmethoden der römischen Glaubenskongregation.

Menschlichkeit in der Kirche kann ihren Massstab immer nur am Evangelium nehmen. Dieses verpflichtet Amtsträger und Kirchenvolk in gleicher Weise. Die Treue zur Botschaft Jesu und der Nachvollzug seiner Taten bringen heute den Menschen Gott nahe. Solches Tun freilich ist anspruchsvoll, ja es geht schlicht über unsere Kraft. Deshalb wurde Jesus nicht müde, seine Jünger zum vertrauenden Beten aufzufordern. Deshalb hat er das Ostermahl der Eucharistie eingesetzt mit den Worten: «Tut dies zu meinem Gedächtnis.»[8] Deshalb mahnt uns die österliche Busszeit, uns im Sakrament der Versöhung von aller begangenen Unmenschlichkeit zu befreien. Denn es gibt keine Sünde gegen Gott, die nicht auch die Würde des Menschen verletzt. Deshalb erweist sich die Kirche trotz all ihrer Unvollkommenheit und Schuld als Hüterin der humanen Werte und darin als Zeugin für Gottes Anwesenheit unter uns. Denn: «Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott.»[9]

Markus Kaiser

[8] Lk 22,20.

[9] *Allgemeine Gebetsmeinung für den Monat Februar:* «Gebet, Busse und sakramentales Leben sollen Priester, Ordensleute und Laien in der Verehrung Gottes und im Dienst an den Menschen vereinen.»

«Frieden in Gerechtigkeit»

In der Pfingstwoche werden sich die christlichen Kirchen Europas in Basel mit Fragen um «Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung» beschäftigen und so auch einen europäischen Beitrag zum weltweiten konziliaren Prozess erarbeiten. Zu diesem Prozess tragen auch Fastenopfer und Brot für Brüder sowie weitere Hilfswerke mit ihren jeweiligen Aktionsthemen bei.

Erfreulich ist, wie auf römisch-katholischer Seite dieser Prozess auch von der Erwachsenenbildung und von den Medien begleitet und unterstützt wird. So hat die Erwachsenenbildung der Katholischen Landeskirche Aargau eine «GFS-Ideensammlung für den Praktiker»[1] herausgegeben, die zu Phantasie und Aktivität anregen will. Die Februar-Ausgaben verschiedener Zeitschriften haben «Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung» zum Schwerpunktthema gemacht. «Mirjam. Christliche Zeitschrift für die Frau»[2] stellt unter anderem die Friedensarbeit von Frauen in der Schweiz vor. Der «Wendekreis»[3], der seit diesem Jahr im Sinne «missionarischer Rückvermittlung» stärker auf die Situation von Kirche und Gesellschaft in Europa eingeht, nimmt die Thematik sehr breit auf. «Läbig», die Jugendzeitschrift der Jungen Gemeinde,[4] bringt persönliche Texte, kurze Hintergrundinformationen, Impulse und Spiele für Jugendgruppen.

Wer sich theologisch eingehender auf die Thematik einlassen, aber keine grosse Studie lesen will, dem ist die ausgezeichnete Kleinschrift von Kurt Koch zu empfehlen.[5] Ähnlich wie in seinem «Schweigeverbot»[6] bedenkt er an der Thematik von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung den «Dreiklang der Gefahr und der Rettung», die Entsprechung von Überlebensfragen der heutigen Menschheit und fundamentalen Glaubensfragen – der christliche Glaube als Glauben an den Gott des Friedens, an den für alle Menschen gerechten Gott und an den Schöpfer der Natur – und damit als konkrete Orte der politischen Verantwortung der Christen. Bei der Entfaltung der Thematik verknüpft er anschliessend Gerechtigkeit und Frieden, weil Frieden in biblischer Sicht nur als Werk der Gerechtigkeit denkbar ist. Abschliessend skizziert er die politische Verantwortung des Christen als eine Verantwortung aus dem christlichen Glauben selbst, so dass Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung nicht nur als weltliche Sachfragen, sondern zugleich als religiöse Glaubensfragen verständlich werden.

Rolf Weibel

[1] Zu beziehen beim Bildungshaus Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056-53 13 55.

[2] Arbeitsstelle Bildungsdienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 10 25.

[3] Missionsgesellschaft Bethlehem, 6405 Immensee, Telefon 041-81 51 81.

[4] Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

[5] Kurt Koch, Gerechtigkeit. Friede. Schöpfungsbewahrung. Gottes Dienstverpflichtungen für Christen heute, Kanisius Verlag, Freiburg/Schweiz 1989, 64 Seiten.

[6] Kurt Koch, Schweigeverbot. Christliche Befreiungspraxis an Brennpunkten unseres Lebens, Freiburg i.Br. (Christophorus) 1988.

Berichte

Frieden in Gerechtigkeit

In knapp vier Monaten beginnt am Pfingstmontag in Basel die eine Woche dauernde Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit». Die «Konferenz Europäischer Kirchen» und der «Rat der römisch-katholischen Bischofskonferenzen in Europa» haben zu dieser kontinentalen Veranstaltung im Hinblick auf den weltweiten konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eingeladen, der mit der Weltversammlung in Seoul 1990 ein erstes Etappenziel erreichen soll.

Die Vorbereitungen für Basel befinden sich in vollem Gang. Einerseits reichen die für den Prozess in den einzelnen Ländern verantwortlichen Gremien, aber auch Verbände, Pfarreien und Gruppen bis Ende Februar ihre Stellungnahmen zum Grundlagenpapier der Konferenz (1. Entwurf) ein. Die 700 Delegierten aus allen christlichen Kirchen in West- und Osteuropa sollen ihr Schlussdokument möglichst breit abstützen können, damit der Weg zurück zu den Kirchen und zur Basis ohne zu grosse Reibungsverluste verlaufen kann. Anderseits soll die Versammlung von Basel ein Ereignis werden, an dem neben den offiziellen Delegierten möglichst viele Christen Europas teilnehmen können. Veranstaltungen verschiedenster Art werden über die ganze Woche hin durchgeführt: Gottesdienste, Bibelarbeiten, Vorträge, Hearings, Workshops, die alle mit dem Thema der Konferenz zu tun haben. In der «Zukunftswerkstatt Europa» werden Institutionen wie Basisgruppen ihr Engagement vorstellen. Grosse festliche Anlässe sollen Delegierte, Besucher und die Basler Bevölkerung zusammenführen. Eine Art erster europäischer Kirchentag, zu dem jedermann/frau eingeladen ist. Programmhefte werden ab April erhältlich sein.

Das in unserem Land von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen mit dem konziliaren Prozess beauftragte «Schweizerische Ökumenische Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung» hat zusammen mit den von den einzelnen Kirchen für Basel ernannten Delegierten am 11. Januar in Bern das Basler Arbeitsdokument durchberaten und am 6. Februar seine Stellungnahme verabschiedet. Komitee und Delegierte fordern vor allem eine zureichendere und weniger verharmlosende Analyse der Lage und wünschen sich über blosse Anfragen hinaus klare Empfehlungen für das Zeugnis und das Engagement von Kirchen und Christen (Selbstverpflichtungen) in der Zukunft. Mit Erstaunen wurde festgestellt, dass von der Rolle und der

Bewahrung der Schöpfung, konkret

Wenn während der Fastenzeit ein Biologe in dieser Zeitung einige Zeilen zur Verfügung gestellt erhält, dann kann er nicht umhin, davon Gebrauch zu machen; denn nur allzuoft werden in einer Pfarrei Chancen verpasst, mit wenig Aufwand ein mitweltschonendes Verhalten zu pflegen und vielleicht auch bei Gelegenheit einige Worte darüber zu verlieren, weshalb man etwas gerade so und nicht anders macht. Bitte erwarten Sie nicht eine wissenschaftliche Abhandlung über Ökologie! Fachliteratur ist ja in genügender Anzahl greifbar! Also:

Eine Gruppe Pfarreiangehöriger hat eine auswärtige Veranstaltung. Anstatt dass jeder mit seinem persönlichen Vehikel an den Bestimmungsort fährt, offeriert man eine Fahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Schon auf dem Weg kann Gemeinschaft gepflegt werden, und eine Einstimmung auf das Folgende ergibt sich dabei meist von selbst. Sie erwarten umgekehrt auswärtige Gäste zu einem Anlass? Dann ist die Motivation, die öffentlichen Verkehrsmittel zu gebrauchen wesentlich grösser, wenn Sie den Beginn der Veranstaltung so festlegen, dass er zum lokalen Fahrplan passt. Vielleich schreiben Sie die wichtigsten Fahrplanzeiten sogar auf die Einladung?

Fastenzeit – Askese: Wie halte ich es persönlich mit dem Gebrauch des Autos? Wäre nicht ein Fussmarsch einmal läuternd? Habe ich wirklich keine Zeit dazu? *Peter Imholz*

Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft praktisch nicht gehandelt wird, obwohl doch gerade unsere stark patriarchal geprägte Kultur für die heutige Krise der Menschheit verantwortlich ist. Ende April – zu diesem Zeitpunkt soll das überarbeitete Basler Dokument vorliegen – werden sich die Delegierten der Schweizer Kirchen zu einer letzten Vorbereitungssitzung treffen.

In der Schweiz selber verstärkt sich der konziliare Prozess zusehends. Viele Kirchgemeinden, Verbände und Gruppen sind an der Arbeit. Die Hilfswerke richten in den nächsten drei Jahren ihre Fastenaktionen auf die Thematik von Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden aus. So werden langsam die Voraussetzungen geschaffen, um auch in unserem Land die Impulse von Basel und später von Seoul aufzunehmen und das vom Schweizerischen Ökumenischen Komitee für 1991 geplante «Halljahr» vorzubereiten. Das Jubiläum der Eidgenossenschaft soll in Anlehnung an das biblische Erlassjahr (vgl. Lev 25) so gefeiert werden, dass es ganz konkret zu mehr Gerechtigkeit (zum Beispiel Schuldenerlass gegenüber der Dritten Welt) und zur Versöhnung der Menschen untereinander und mit der Schöpfung führt. So soll der ökumenische Prozess in der Schweiz seinen eigenen Charakter und seine eigene Dynamik erhalten. Das Schweiz. Komitee wird dazu nach der Basler Versammlung neue Impulse und Anregungen vermitteln, nicht zuletzt gestützt auf Beiträge, die es von den verschiedenen aktiven Gruppen in den Gemeinden und Regionen erwartet.

Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung

Missio – Kanal zur Weltkirche

An seiner letzten Sitzung vom 17. November 1988 blickte der Stiftungsrat von Missio mit Befriedigung auf die zu Ende gehende Amtsperiode 1985–1988 zurück. Insbesondere gelang es, die Organisationsstruktur der Freiburger Arbeitsstelle den aktuellen Bedürfnissen anzupassen und die Voraussetzungen zur besseren Koordination zwischen den Sprachregionen zu schaffen.

Für die Nachfolge des verstorbenen Landesdirektors Bischof Eugène Maillat setzte der Stiftungsrat eine Kommission ein, die ihm geeignete Kandidat(innen)en vorschlagen soll. Er wird dann seine Vorschläge der Schweizer Bischofskonferenz unterbreiten, und diese wird schliesslich der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker eine(n) Kandidaten(in) zur Wahl empfehlen.

Der Stiftungsrat bestätigte, dass sich während der nächsten Jahre die Aktionen zum Weltmissionssonntag und -monat thematisch innerhalb der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (GFS) bewegen sollen: 1989 unter dem Aspekt «Mission und Gerechtigkeit», 1990 unter dem Stichwort «Mission und Frieden».

Der in der deutschen Schweiz von Missio erstmals lancierten «Aktion Sternsingen» und der neu eröffneten Materialstelle wünschte der Stiftungsrat gutes Gelingen. Bezüglich der französischen Sprachregion nahm er von einer neuen Vereinbarung zwischen Missio und dem «Laïcat Missionnaire en Suisse Romande» (der westschweizerischen Missionsgruppen-Bewegung) Kenntnis, die auch in Zukunft als Partner in der missionarischen Bewusstseinsbildung zusammenarbeiten möchten. Der Stiftungsrat verfolgte mit Interesse die Vorarbeiten zu der im März 1989 startenden neuen Zeitschrift «milami» für 8- bis 10jährige Kinder, die die Fortsetzung des Heftes «en mission» antreten soll.

Im weiteren genehmigte der Stiftungsrat das Budget für 1989. Er wünschte sich in der Öffentlichkeit einen grösseren Bekanntheitsgrad des schweizerischen Zweiges der weltweiten Päpstlichen Missionswerke. Denn als Kanal der zwischenkirchlichen Solidarität sei die Missio-Ausgleichskasse, die das materielle Nord–Süd-Gefälle der katholischen Kirche verkleinere, auch in Zukunft von beträchtlicher Bedeutung.

Norbert Ledergerber

Hinweise

Pfarrherren-Skirennen 1989

Der Skiklub Sörenberg und die Alt-Waldstättia laden die Arbeiterinnen und Arbeiter im Weinberg des Herrn jeglichen Alters und Geschlechts und Zivilstands ein zum traditionellen Riesenslalom auf der Rossweid am *Montag, 6. März, um 13.30 Uhr* (wegen der frühen Karwoche eine Woche früher als gewohnt); Absenden ab 16.30 Uhr im Mariental.

Bitte vormerken: die Generalversammlung der Alt-Waldstättia findet am 22. Mai 1989 um 11.00 Uhr in Hildisrieden statt.

Josef Grüter
Präsident der Alt-Waldstättia

Sommerferien auf der Faldumalp

Allen Freunden unseres Ferienhauses auf der Faldumalp kann ich zuhanden der Ferienplanung mitteilen, dass das gastliche Haus im kommenden Sommer vom 1. Juli bis 15. August offen steht. Die bewährte Hausmutter Amira Schlegel wird auch nach dem unverhofften Hinschied ihres Chefs Johann Stalder die Haushaltung führen und ihres Amtes walten. Anmeldungen erfolgen an ihre angestammte Adresse: Amira Schlegel, Blümlisalpstrasse 14, 3600 Thun.

Josef Grüter
Präsident der Alt-Waldstättia

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Neue Hostienpreise 1989

In Anbetracht der Kostenerhöhung der letzten Jahre haben die VOKOS (Vereinigung der Oberinnen der klausurierten Ordensgemeinschaften der Schweiz) und der SDC (Union des Contemplatives de Suisse romande) folgende Angleichung der Hostienpreise vereinbart, gültig ab 1. 1. 1989:

100 kleine Hostien (weiss oder braun) Fr. 3.50

100 grosse Hostien (weiss oder braun) Fr. 8.70

1 Konzelebrationshostie ø 10/12 cm Fr. 1.20

1 Konzelebrationshostie ø 15 cm Fr. 1.40

Viele kontemplative Gemeinschaften leben hauptsächlich von den Einnahmen aus der Hostienbäckerei. Deshalb danken die *VOKOS* und der *SDC* den Priestern und den Pfarreien für ihr Verständnis. Sie freuen sich, in ihrem Dienst zu stehen.

Das Sekretariat
der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Arnold Egli, Pfarresignat, Egerkingen

Arnold Egli wurde am 21. Mai 1905 in Reinach (BL) geboren und am 15. Juli 1928 in Luzern zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Oberkirch (SO) (1928–1931) und Hägendorf (1931–1932) und war dann Pfarrer in Gempen (1932–1963) und Ramiswil (1963–1986). 1986 zog er sich ins Priesterheim Höngen b. Laupersdorf und in der Folge nach Egerkingen zurück. Er starb am 7. Februar 1989 und wurde am 10. Februar 1989 in Arlesheim beerdigt.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

August Egger,
alt Bischöflicher Archivar, St. Gallen

Als Mörschwiler Bürger wurde er am 12. August 1929 in Zürich geboren, wo er auch die Primarschulen besuchte. Nach acht Jahren Gymnasium in Appenzell studierte er Theologie in Freiburg. Am 26. März 1955 weihte ihn Bischof Josephus Meile in der Kathedrale St. Gallen zum Priester. Nach kurzer Aushilfstätigkeit in der Pfarrei Speicher übernahm er den Posten eines Bischöflichen Archivars und hielt trotz körperlicher Behinderung durch bis zu seiner frühzeitigen Pensionierung im Jahre 1987. Die ganze Zeit hindurch war er Hausgeistlicher in der Pension «Felsengarten». Merklich liessen seine Kräfte nach, bis er am 29. Januar seine Seele dem Schöpfer zurückgeben durfte. Am 4. Februar fand seine Beisetzung auf dem Friedhof Nordheim in Zürich statt.

DDr. Alois Klingler, Primissar, Erlen

Am 1. Juli 1908 wurde er in Gossau geboren. Er oblag den Humaniora an der Stiftsschule in Engelberg, studierte Theologie in Freiburg, wo er mit den Doktoraten in Philosophie und Theologie abschloss. Bischof Josephus Meile weihte ihn am 25. März 1939 in der Kathedrale zum Priester. Nach 11 Jahren Domvikariat (1939–1950) war er Pfarrer in Azmoos (1951–1973). Hierauf wechselte er als Primissar nach Eggersriet. Durch Altersbeschwerden und Krankheit gedrängt, zog er sich ins Altersheim Schloss Eppishausen, Erlen, zurück. Er starb am 1. Februar und wurde am 6. Februar auf dem Ostfriedhof in St. Gallen zur ewigen Ruhe gebettet.

Verstorbene

P. Giustino Longhi OFMCap, früher in Marbach

Dass der beliebte Kapuziner Padre Giustino Longhi, Italienermissionar im St. Galler Rheintal von 1966 bis 1980, tot sein soll, verbreitete sich als Nachricht am Neujahrstag an der Stätte seines früheren Wirkens zwar ungeheuer rasch. Aber niemand, der im Gottesdienst mit dieser Nachricht überrascht wurde, hat sie so recht glauben können. Trotz der zeitlichen Distanz von nun über acht Jahren sitzt das segensreiche Wirken dieses Italienerseelsorgers noch immer tief.

Giustino Longhi wurde 1916 in Pedemonte (Vercelli), am Ort, wo er nun seine letzte Ruhestätte gefunden hat, geboren. In der Provinz Trento trat er in den Kapuzinerorden ein. Gerade fünfzigjährig geworden, sandten seine Obern ihn als Seelsorger für die Landsleute in die Schweiz. Am 14. Oktober 1966 ernannte ihn Bischof Josephus Hasler zum ersten Missionar mit Sitz im Rheintal. Die Flut der Einwanderer aus Italien war damals recht gross. Zum Einzugsbereich von Padre Giustino gehörten rund 3000 Italiener. Viele von ihnen waren erst vor kurzem hierher gekommen. Sie wollten zwar arbeiten, Geld verdienen für sich und ihre zu Hause gebliebene Familie. Aber sie kamen sich vielfach fremd und unbeholfen vor. Padre Giustino sorgte sich um ihr Seelenheil, um ihr religiöses Leben, jedoch kaum weniger um das irdische Wohl. So schaffte er Treffpunkte, wo sich seine Landsleute in der Freizeit begegnen, gemeinsam auch etwas unternehmen konnten. So sind in Altstätten, in Diepoldsau und in Marbach Freizeitclubs entstanden, die trotz selbständiger Verwaltung – früh wurden Laien hineingenommen – immer Einrichtungen der Italienermission geblieben sind. Mit Hilfe von Laien und von bereitwilligen Schwestern schuf Padre Giustino die Zeitschrift «Voce Italiana del Rheintal», ein Kontaktmittel, das stets sehr begehrt war.

14 Jahre lang war Padre Giustino unermüdlich für seine Landsleute tätig, als Missionar, als Seelsorger, als Berater in gar vielerlei Fragen, als Helfer in allen möglichen Nöten. Mit allem konnte man sich an ihn wenden. Nicht immer ist ihm alles gut geglückt. Er vertraute jedoch darauf, dass später einmal geerntet werden könne, was während seiner Gastarbeiterzeit im Rheintal gesät wurde. Viele sind es, die ihn über acht Jahre hinweg in dankbarer Erinnerung behalten haben – und weiter halten werden. *Arnold B. Stampfli*

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Peter Dschulnigg, Matthofring 19, 6005 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Peter Imholz, Riemen, 9035 Grub

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Norbert Ledergerber, Arbeitsstelle Missio, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Martin Müller, Pfarrer, 6345 Neuheim

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Meinung der Leser

«Kölner Erklärung»

Zur Kölner Erklärung «Wider die Entmündigung – für eine offene Kirche» und zur Erwiderung der Deutschen Bischofskonferenz (SKZ Nr. 6, S. 94–96) möchte ich einige persönliche Bemerkungen machen: Es kommt mir verdächtig und zugleich bezeichnend für die Einstellung dieser Theologinnen und Theologen vor, dass sie die gleichen Ausdrücke und die gleichen Argumente vorbringen, wie unsere Massenmedien, die ja bekanntlich nicht gerade kirchenfreundlich, dafür um so mehr aufdringlich sind. Nur ein Beispiel: Sie reden von «Eingriff in die Freiheit der Forschung und Lehre». Diesen Vorwurf konnte man in den letzten Jahren schon hunderte Male hören im Fernsehen und Radio und in den Boulevardblättern lesen. Tatsächlich wird aber die freie Forschung nicht angetastet und auch die Glaubensfreiheit nicht eingeschränkt. Wenn aber die persönliche Meinung eines Theologieprofessors den Studierenden doziert, gleichsam aufgezwungen wird, so ist es nur recht, wenn dem Einhalt geboten wird. Für manchen Schweizer Katholiken wäre es wohl aufschlussreich zu wissen, welche Namen von Schweizer Theologen unter der «Kölner Erklärung» stehen. Die Anmerkung, dass die Schweizer Bischofskonferenz der Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz nichts beizufügen habe, lässt die Frage offen, wie sich die Oberhirten unserer Schweizer Diözesen sich zur «Kölner Erklärung» verhalten. Ich vermisse da eine klare Stellungnahme. *Martin Müller*

Neue Bücher

Alltagsprobleme und Alltagssorgen

P. Johannes Pausch, Die Einheit leben. Geistliche Wege im Alltag, Otto Müller Verlag, Salzburg 1987, 158 Seiten.

Johannes Pausch ist Benediktiner der bayerischen Abtei Metten. Er wirkt gegenwärtig als Lehrbeauftragter an der Universität Salzburg und dort auch als Spiritual im Kolleg St. Benedikt, wo Benediktiner des deutschen Sprachraums sich auf den priesterlichen Dienst vorbereiten. Im Vorwort zum vorliegenden Buch nennt er zwei Persönlichkeiten, die ihm «entscheidende Einblicke in die Hintergründe des Lebens» gaben: Abt Emmanuel Heufelder von Niederaltaich, ein bekannter Lehrer benediktinischer Spiritualität, und Dr. Ruth Cohn von der École d'humanité in Goldern, Hasliberg. Dort hatte er als Referendar für die Lehrbefähigung an bayerischen Gymnasien sein Praktikum absolviert.

Der vorliegende Band ist aus der praktischen Berater- und Vortragstätigkeit gewachsen. Der Weg mit seinen Schülern, zuerst in Metten und dann in Salzburg, war für ihn selber ein Weg des Lernens und der Erprobung, indem die Schwierigkeiten seiner Schüler für ihn eine Herausforderung bedeuteten, um Probleme zu orten und zu lösen. Was da vorliegt, ist eine reiche Sammlung von Aufsätzen, Exhorten, Abhandlungen über Alltagsprobleme und Alltagssorgen. Die Ausführungen und Wegweisungen sind stark der Benediktinerregel verpflichtet, der der Autor mit Überzeugung tief verbunden ist.

Leo Ettlin

Johannes vom Kreuz

Erika Lorenz, Ins Dunkel geschrieben. Johannes vom Kreuz – Briefe geistlicher Führung, Herder Taschenbuch 1505, Freiburg i. Br. 1987, 156 Seiten.

Erika Lorenz, Professorin für Romanische Philologie an der Universität Hamburg, ist eine Spezialistin für das Gebiet der spanischen Mystik. Sie hat, aus diesen Schätzen schöpfend, schon eine Reihe hervorragender Publikationen herausgebracht. Im vorliegenden Bändchen legt Erika Lorenz eine Serie bisher kaum bekannter Briefe des Johannes vom Kreuz vor; aber nicht im Sinne einer Edition. Die Briefe dienen lediglich dazu, den Leser mit der inneren Biographie des grossen Mystikers und Heiligen vertraut zu machen. So tritt durch die Beleuchtung dieser Kennerin der «Heilige der dunklen Nacht der Seele» deutlicher und fassbarer ins Licht. *Leo Ettlin*

Aufbruch

Paul Josef Cordes, Mitten in unserer Welt. Kräfte geistlicher Erneuerung, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 120 Seiten.

Der deutsche Kurienbischof Paul Josef Cordes, Vizepräsident des Päpstlichen Laienrates, informiert von seiner übersichtlichen Warte aus über ermutigende Entwicklungen und hoffnungsvolle Aufbrüche und Bewegungen unter der Laienwelt. Der Autor möchte Chancen aufzeigen, die Kirche zu erneuern und entscheidend mitzugestalten. Sein Buch stellt einen eindringlichen Appell an die einzelnen Christen dar, den Konzilsauftrag aktiv und selbstbewusst wahrzunehmen.

Leo Ettlin

Die **Pfarrei Ettiswil, Alberswil, Kottwil** sucht auf Sommer 1989

Mitarbeiter oder Mitarbeiterin

im Teilamt (80%)

- zirka 6 Stunden Religionsunterricht an der Unter- und Mittelsufe
- Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in Pfarreigruppen
- 8 bis 12 Stunden Pfarreisekretariat wöchentlich

Es sind auch Bewerbungen möglich, die nur das Sekretariat oder nur den katechetischen Bereich betreffen.

Interessenten melden sich bei:
G. Bürli, Pfarrer, 6218 Ettiswil (LU), Telefon 045 - 71 23 30

Überall, auch in der Tundra, liebkosen Mütter ihre Kinder. Überall, wo die Erde noch Bäume hat, streichelt der Wind ihre Blätter. So schön ist die Welt.

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für
- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071 - 22 21 33

Grundsätzlich organisieren wir für Sie jede Reise: ob Sie alleine oder mit einer Gruppe, Pfarrei oder anderen Institution etwas unternehmen möchten.
Unsere traditionellen Schwerpunkte behalten wir bei: **Flugwallfahrten nach Lourdes, Rom, Griechenland–Türkei, Spanien usw.**

Neu sind:

• Ägypten

im Zeichen von Osiris und Halbmond
...ein ganz besonderes Programm für christliche Gruppen – nicht vergleichbar mit anderen Rundreisen – Sie sind zur (fast kostenlosen) Teilnahme an unserer Studienreise eingeladen!

• Camino de Santiago

...unterwegs auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Nordspanien –
...der Jakobsweg!

Zwei Studienreisen für traditionelle Reiseziele sind in Planung:

• Türkei

Auf den Spuren des Apostels Paulus

• Heiliges Land

Israel und Palästina...
gerade heute wichtig und nötig – Unterstützung der christlichen arabischen Partner und Mitmenschen.

Bei den Studienreisen sind die Plätze beschränkt. – Verlangen Sie weitere Informationen und Unterlagen. Rufen Sie an!

ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

10 verschiedene, symbolkräftige Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Die **Römisch-katholische Kirchgemeinde Himmelried** sucht

Pfarrer, Pfarr-Resignat

- neu renoviertes Pfarrhaus mit schönem Garten
- renovierte, schöne Kirche
- ruhiges Bergdorf mit vielen schönen Wanderwegen
- 750 Einwohnern
- keine Verwaltungsaufgaben
- kein Religionsunterricht (wird von einem Katecheten betreut)

Wir wären auch bereit, einem vor der Pension stehenden älteren Herrn ein schönes angenehmes Heim zu bieten.

Diskrete Auskunft erteilt Josef Borer-Brunner, Kirchgemeindepräsident, 4204 Himmelried, Telefon 061 - 741 13 87

Der Schweizerische Blauring sucht auf den Sommer 1989 eine

Frau als Bundespräses

Als wichtig erachten wir:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Blauringarbeit
- Freude an der Kinder- und Jugendpastoral und Erfahrung in derselben
- Interesse an Mädchen- und Frauenanliegen

Blauring und Jungwacht arbeiten intensiv zusammen. Für das Gelingen dieser Arbeit ist Teamfähigkeit vorausgesetzt.

Die Bundesleitung Blauring gibt Interessentinnen gerne weitere Informationen. Telefon 041 - 51 18 06.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu senden bis Mitte April 1989 an:
Wahlausschuss Blauring, Annette Leimer Bakkers, Pfisternstr. 2, 3414 Oberburg, Tel. 034 - 22 68 28

Katholische Kirchgemeinde Kriens (LU)
Pfarrei St. Gallus

Durch krankheitbedingten Ausfall eines unserer Katecheten suchen wir baldmöglichst, spätestens auf August 1989

Katechetin/Katecheten

für die 4. und 5. Klasse

Dieses Vollamt kann auch auf 2 Personen aufgeteilt werden.
Weitere Aufgaben in der Pfarrei sprechen wir ab und achten dabei auf die Wünsche und Fähigkeiten der Bewerberin / des Bewerbers.
Wir erwarten vor allem Teamfähigkeit, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und gläubiges Engagement.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte an:
Joseph Huber, Pfarramt St. Gallen, Kirchrainweg 5, 6010 Kriens, Telefon 041 - 45 19 55, wo Sie auch weitere Auskünfte erhalten

Joseph Schilliger

Ein Luzerner erobert die Grüne Insel

Aufl. 10000 Ex., Paperback, 182 S., 8 Farbbilder, 20 Abbildungen, Fr. 18.–

«In diesem Buch entrollt sich das gewaltige Lebenswerk eines Innerschweizers, in dem die Kühnheit eines Pioniers, die Schlauheit eines Bauern und der Gehorsam eines Ordensmannes zusammenwirken. Was dieser Missionar in fernen Kontinenten erlebt hat, ist köstlich erzählt» (Josef von Matt, Stans). Der Luzerner Joseph Zimmermann aus Weggis hat in Irland ein Kapitel Kirchengeschichte nicht geschrieben, sondern erkämpft. Mit dem Temperament eines Gallus und Columban kommt er von der Grünen Insel zurück. Der Autor hat zusammen mit einer Germanistin das verschollene Leben und Werk ausgegraben. Aus Briefen in der Familientruhe und Stössen von Akten in den Archiven von Rom, Lyon und Cork ist eine geschichtlich fundierte Biographie entstanden, ein wunderbares Zeugnis für die Macht der Gnade im Leben eines Menschen. Dieser Mann des Glaubens, dieses universale Genie spricht jeden an, der diesen leidenschaftlichen Kampf um das Reich Gottes miterleben möchte und der einen Kompass sucht für eine neue, von höheren Werten gesteuerte Zeit. «Das Buch hat mich tief ergriffen. Solche Gestalten muss man vor Augen halten. Ich wünschte, dass viele, vor allem junge Menschen, diese Biographie lesen» (P. Bertrand Baumann, Abt von Zwettl, Österreich).

CHRISTIANA-VERLAG
8260 Stein am Rhein Tel. 054 - 41 41 31

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf den 15. August oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten/Katechetin oder Pastoralassistenten/-assistentin

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch mit dem/der neuen Mitarbeiter(in) festlegen. Im wesentlichen möchten wir der zusätzlichen Kraft folgende Aufgaben übertragen:

In Pfaffnau–St. Urban
- Religionsunterricht am Oberstufenzentrum Pfaffnau
- teilweise Mitgestaltung der Schülergottesdienste für die Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendgruppe

In der Pfarrei St. Urban
- Religionsunterricht an der Primarschule
- Betreuung der Jugendorganisationen
- Mitgestaltung der Sonntags- und Schülergottesdienste
- Mithilfe in der Seelsorge für die Pfarrei, die Psychiatrische Klinik sowie die Gastarbeiterbetreuung

Das Seelsorgeteam und die Kirchenbehörden bieten einem teamfähigen und einsatzfreudigen Bewerber bzw. einer Bewerberin zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein breites, vielfältiges Wirkungsfeld in aufgeschlossenem Pfarreiverbund. Wir suchen eine(n) Mitarbeiter(in) mit frohem, überzeugtem Glauben und Freude am kirchlichen Leben.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarrer A. Fuchs, in Pfaffnau, Telefon 062 - 84 11 22.
Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenverwalter, Urs-Peter Müller, 4915 St. Urban

Die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Nidwalden sucht auf Anfang August 1989 oder nach Übereinkunft einen

kantonalen Jugendseelsorger

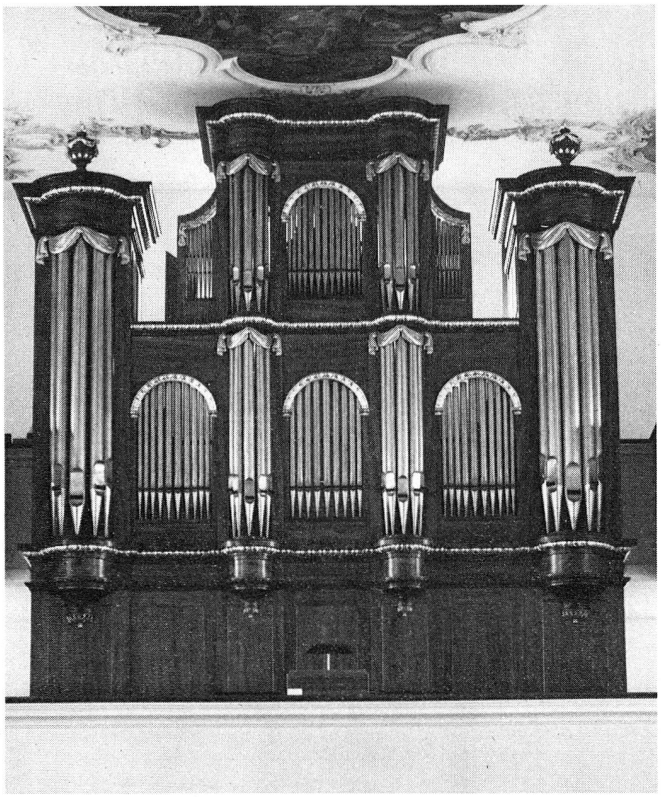
Aufgabenbereiche:
- Organisation und Koordination der Jugendseelsorge
- Aufbau, Begleitung und Animation von offenen und bündischen Jugendgruppen
- Erteilung von Lebenskundeunterricht an kantonalen Schulen
- Durchführung von Jugendgottesdiensten
- Seelsorgearbeit in einer Pfarrei (¼ Pensum)
- regionale sowie ökumenische Zusammenarbeit

Anforderungen:
- Freude am vielseitigen Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- entsprechende Ausbildung (Laientheologe/in oder Katechet/in)

Wir bieten:
- eine selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Unterstützung durch das Jugendseelsorgeteam
- Besoldung nach Vereinbarung
- ein personeller Ausbau der Stelle ist vorgesehen

Schriftliche Bewerbungen sind bis Ende Februar zu richten an: Dekan Albert Fuchs, Knirigasse 1, 6370 Stans, Tel. 041/61 13 30.

Nähere Auskunft erteilt: Bernhard Wyss, Jugendseelsorger, Bahnhofstrasse 5, 6370 Stans, Tel. 041/61 74 47



Pfarrkirche Sarmenstorf AG

Orgelbau W. Graf
6210 Sursee, Telefon 045 - 21 18 51

Katholische Pfarrei Bruder-Klaus, Volketswil
(im Zürcher Glattal)

Wir suchen

2 Mitarbeiter(-innen)

für die Seelsorge mit Jugendlichen und Erwachsenen

Seit den Anfängen unserer jungen Pfarrgemeinde vor etwa 18 Jahren besteht unser Stellenplan aus drei vollamtlichen Stellen mit diesen Schwerpunkten: Priesterliche Seelsorge / Jugendarbeit / Gemeindeaufbau mit Erwachsenen. Für die letzteren beiden Seelsorgebereiche suchen wir neue Mitarbeiter(-innen).
Bei der Stelle mit Schwerpunkt «Gemeindeaufbau mit Erwachsenen» geht es zu zirka 60% um Animation und Begleitung z.B. von Gruppen und Initiativen, um Koordinationshilfe im gesamten Pfarreileben, um Erwachsenenbildung und auch Öffentlichkeitsarbeit.
Die Stelle mit Schwerpunkt «Jugendarbeit» kann voll ausgeschöpft werden für die Begegnung mit Jugendlichen und deren Begleitung. Dazu gehört jedenfalls ein Anteil Oberstufenkatechese.
Unser Wunsch wäre es, für die Ergänzung des Seelsorgeteams eine Frau und einen Mann zu finden, eine(r) davon Laientheologe/-in. Wir sind aber offen für jegliche weiteren und anderen Erwägungen (wie etwa auch Teilpensum) usw.

Weitere Auskünfte gibt gerne unser Pfarrer, Marcel Frossard (Telefon 01-945 53 87, vormittags), Katholisches Pfarramt, 8604 Volketswil

Römisch-katholische Kirchgemeinde Herz Jesu Wiedikon, Zürich

Per sofort oder nach Übereinkunft suchen wir eine aufgestellte Persönlichkeit (evtl. Pastoralassistent/-in) als

Pfarreimitarbeiter/-in

Zu Ihren Arbeitsschwerpunkten gehört die Katechese in der Mittel- und Oberstufe, die Jugendarbeit (Animation von Jugendlichen verschiedener Altersstufen, Mithilfe bei der Leitung unserer kirchlichen Jugendgruppen, Jugendgottesdienste, Weekends usw.).
Je nach Eignung, Neigung und Absprache mit den übrigen Pfarreimitarbeitern sind auch weitere Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge möglich und erwünscht.
Wir erwarten von Ihnen eine der Aufgabe entsprechende, abgeschlossene Ausbildung, wenn möglich schon praktische Erfahrung; kirchliches Engagement; Freude an selbständiger Arbeit, aber auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit; Initiative und Begeisterungsfähigkeit. Wenn Sie Kenntnisse der italienischen Sprache mitbringen, wäre das von Vorteil.
Eine Teilzeitanstellung ist unter Umständen möglich. Eventuell können wir Ihnen eine Dienstwohnung anbieten. Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte über diese Stelle erhalten Sie beim Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Alfons Gmür, Gertrudstrasse 96, 8003 Zürich, Telefon 01-463 30 53, an den Sie auch Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten

REISEN IN BIBLISCHE LÄNDER

mit theologischer Begleitung ab der Schweiz

EXODUS = Kairo-Sinai-Petra-Jerusalem
ISRAEL = Biblische Wanderreisen
TÜRKEI = Auf den Spuren von Paulus

(Reisedaten im Frühling 1989)

Gratisprospekt bei: Tel. (01) ***202, 26, 34***

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

FÜR THEOLOGEN
organisieren wir regelmässig
SCHNUPPERREISEN

Exodus 22.-- 30.1.89 **(ausgebucht, nächste Reise 1990)**
Türkei 22. Feb. - 4.März 1989 **(noch freie Plätze)**
Israel **(in Planung für Herbst 1989)**

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERLAGEN BEI:

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen,** darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz,Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur** und **Zürich** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____
Strasse: _____
Ort: _____
Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 2/89

Kirchgemeinde Meierskappel

Zur Betreuung unserer Pfarrei mit ca. 720 Katholiken sucht der Kirchenrat einen aufgeschlossenen

Pfarrer

Für weitere Auskünfte ist gern unser Präsident F. Amstutz bereit, Telefon 042/64 10 39

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Günstige Wohngelegenheit

für Priester
in Zollikon-Dorf

Bedingung:
Aushilfe in der Pastoration.

Interessenten melden sich beim Kath. Pfarramt, 8702 Zollikon, Tel. 01 - 391 44 30

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des nächsten Schulsemesters oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch mit dem/der neuen Mitarbeiter(-in) festlegen. Im wesentlichen möchten wir der zusätzlichen Kraft folgende Aufgaben übertragen:

- Religionsunterricht
- Mitgestaltung der Schülergottesdienste
- Betreuung der Jugendorganisationen
- Mithilfe der Seelsorge in der Pfarrei

Das Seelsorgeteam und die Kirchenbehörden bieten einem teamfähigen und einsatzfreudigen Bewerber (-in) zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein breites, vielseitiges Wirkungsfeld in aufgeschlossener Pfarrei. Wir suchen eine(n) Mitarbeiter(-in) mit frohem, überzeugtem Glauben und Freude am kirchlichen Leben.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarrer L. Wüst, Widnau, Telefon 071 - 72 21 86.
Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, Emil Fehr, 9443 Widnau

A. Z. 6002 LUZERN
Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur
7989
7/16.2.89